



Afcherlumdbrief



Folge 4

München, 28. Feber 1959

11. Jahrgang

Dr. LODGMAN v. AUEN:

Es begann vor vierzig Jahren

4. MÄRZ 1919 — ERSTE STATION DES SUDETENDEUTSCHEN LEIDENSWEGES

Die Geschichte ist unerbittlich. Sie läßt nicht zu, daß Menschen und Völker den Fragen, die sie stellt, ausweichen. Unser tschechisches Nachbarvolk hat vor 40 Jahren die Frage verneint, ob die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien dasselbe Recht haben sollten wie sie. Heute sind beide Völker rechtlos: die Sudetendeutschen verloren ihre Heimat, die Tschechen ihre Freiheit. Dazwischen aber floß viel Blut.

Vor 40 Jahren, am 4. März 1919 wurde das erste Blut in der Auseinandersetzung zwischen Tschechen und Deutschen vergossen. Es schwoll inzwischen zu einem großen Strom an. Damals deckten rund 100 Tote und Verwundete die Straßen, auf denen sie kurz vorher ihr ewiges und unveräußerliches Recht gefordert hatten, das Gott ihnen wie jedem anderen Volke mitgab. Nicht um alte Wunden aufzureißen, erinnern wir uns und die Welt an jene trüben Märztage, als das Bekenntnis der sudetendeutschen Volksgruppe zu Demokratie und Freiheit unter den Kugeln tschechischer Besatzungstruppen zusammenbrach, sondern weil wir es unseren Toten, den Blutzügen der sudetendeutschen Demokratie, schuldig sind. Ihre stumme Anklage straft die törichten Behauptungen Lügen, die Sudetendeutschen seien ein willfähiges Werkzeug Hitlers und seiner Eroberungspolitik gewesen. Wir erinnern uns und die Welt auch deswegen an den 4. März 1919, weil das Wort Abraham Lincolns noch immer Gültigkeit hat, daß nichts dauernd geregelt ist, es sei denn g e r e c h t geregelt. Seit 40 Jahren ist die Gerechtigkeit aus Böhmen, Mähren und Schlesien verbannt.

Erinnern wir uns daran, was sich am und vor dem 4. März 1919 zutrug:

Jahrhunderte hindurch lebten Deutsche und Tschechen friedlich nebeneinander, meist in geschlossenen Siedlungsgebieten, bis der aufkommende Nationalismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts Zwietracht unter sie brachte. Die Deutschen Oesterreichs und der Sudetenländer hatten sich schon 1848 auf dem Reichstag in der Frankfurter Paulskirche, der ersten deutschen Volksvertretung, für den Anschluß ihrer Länder an den neu zu errichtenden deutschen Staat ausgesprochen. 1918, beim Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns, hatten sich die Sudetendeutschen noch vor der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik wiederum für den Anschluß an Deutschland ausgesprochen. Hatte doch der amerikanische Präsident Woodrow Wilson erklärt, der künftige Friede solle auf dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes aufgebaut werden. Aber der rührigen Auslandstätigkeit der späteren tschechoslowakischen Staatspräsidenten Masaryk und Benesch gelang es, die Alliierten mit verfälschten statistischen Daten und ebenso falschen Memoranden zu bestimmen, sich über das

Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen hinwegzusetzen. Lange vor Abschluß des Friedensvertrages von St. Germain besetzten tschechische Partisanen und „Legionäre“, die im Kriege desertiert und dann als Mitglieder der britischen, französischen und russischen Armeen zurückgekommen waren, mit Waffengewalt die sudetendeutschen Gebiete, die nach dem Willen ihrer Bevölkerung ein Teil der Republik Deutschösterreich waren.

Voll Zynismus sagte der damalige tschechische Finanzminister Rašín, das Selbstbestimmungsrecht sei eine schöne Phrase, jetzt aber entscheide die Gewalt.

Als am 4. März 1919 das Parlament Deutschösterreichs in Wien zusammentrat, demonstrierten die Sudetendeutschen für ihr Selbstbestimmungsrecht, das im Waffenstillstandsvertrag zugesichert worden war. Aber jene Gewalt, von der Rašín gesprochen hatte, schlug mit Maschinengewehren und Gewehrshalven diese Willensäußerung nieder. Für uns verbindet sich mit der Erinnerung an den 4. März 1919 die schmerzliche Erkenntnis, daß ein Staat, der mit Gewalt und Rechtsbruch ins Leben trat, trotzdem als Hort der Demokratie angesehen, ja sogar gepriesen wurde.

So kamen die Sudetendeutschen durch Gewalt und Betrug zu der am 28. Oktober 1918 ausgerufenen „Tschechoslowakei“, die ein Vielvölkerstaat war, wie das alte Oesterreich-Ungarn. Benesch hatte den alliierten Mächten vorgespiegelt, es werde sich um einen demokratischen Staat ähnlich der Schweiz handeln, es wurde aber ein Nationalstaat der Tschechen, die Sudetendeutschen, Slowaken, Madjaren, Ukrainer waren rechtlose Minderheiten geworden. Die staatsrechtliche Erklärung, die sie anläßlich der Eröffnung des tschechoslowakischen Parlamentes im Jahre 1920 abgegeben haben, sprach dies auch offen aus:

„Wir werden niemals die Tschechen als unsere Herren anerkennen, niemals uns als Knechte in diesem Staate fügen.“

20 Jahre mußten die Sudetendeutschen und die anderen Minderheiten, die zusammen rund 50% der Bevölkerung bildeten, dieses Los ertragen. Der Plan der tschechischen Regierungen war, die nichttschechischen Gebiete mit Tschechen zu durchsetzen, um die Volksgrenzen bis zur Staatsgrenze vorzuschieben. Dazu waren alle Mittel recht: deutsche Schulen wurden aufgelöst, in die deutschen Gebiete strömten Scharen tschechischer Beamter, deutsche Bewerber für Staatsstellen wurden benachteiligt, die sudetendeutschen Industrien vernachlässigt, so daß bald ein Heer von Arbeitslosen entstand und das, obwohl drei sudetendeutsche Parteien zwölf Jahre lang versuchten, durch Mitarbeit in der Regierung Zugeständnisse zu erreichen. Die einsetzende Wirtschaftskrise tat ein Ubriges,

die hoch industrialisierten deutschen Gebiete wurden ein Gebiet des Hungers und der Verzweiflung und diese stärkte natürlich den Abwehrwillen gegen Regierung und Staat. So erntete ein anderer die Früchte, die eine kurzzeitige Regierung gesät hatte. Hitler konnte sich als Verfechter des Rechts ausgeben, als er das Unrecht von 1918/19 im Herbst 1938 korrigierte. Hatte doch Lord Runciman, der von der britischen Regierung anläßlich der Sudetenkrise im Jahre 1938 in die Tschechoslowakei entsandt worden war, in seinem Berichte festgestellt, die Lage in den Sudetengebieten sei derart, daß sie zu einem Bürgerkriege dränge; die weitaus überwiegende Mehrheit der Deutschen sei für den Anschluß an Deutschland. Er spreche sich dafür aus, den deutschen Gebieten sofort und ohne Zögern die Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes zu zuerkennen, nämlich den Anschluß an das Deutsche Reich durchzuführen. Diese Ansicht wurde damals auch in einem vielbeachteten Aufsatz in der englischen Tageszeitung „Times“ verfochten.

Dann kam es am 15. März 1939 zur Besetzung der Rest-Tschechei, sehr zum Mißbehagen der Sudetendeutschen, die froh gewesen waren, nunmehr von der tschechischen Unterdrückung befreit zu sein und keine Sehnsucht hatten, das tschechische Volk im Zeichen des Protektorates Böhmen-Mähren in dieselbe Lage versetzt zu sehen, der sie eben entronnen waren. Daß dies eine Vorbereitung für den zweiten Weltkrieg war, das wußten sie damals noch nicht.

Es ist nicht wohlfeile Schadenfreude, wenn die Sudetendeutschen sich daran erinnern, daß auch das tschechische Nachbarvolk nach kurzem Triumph seiner verblendeten Führer seine Freiheit, sein Recht auf nationale Selbstbestimmung verloren hat. Die Maschinengewehrshalven vom 4. März 1919 haben sich an ihm furchtbar gerächt und es wäre Zeit, daß die menschliche Gesellschaft das Selbstbestimmungsrecht der Völker als die einzig würdige und gerechte Grundlage für die Staatenbildung anerkennt. Die Sudetendeutschen haben mit dem Tschechischen Nationalausschuß in London, der die Lehre aus der Geschichte zu ziehen bereit war, schon im Jahre 1950 jenes „Wiesbadener Abkommen“ geschlossen, in dem sich beide Teile die Ausübung des vollen Selbstbestimmungsrechtes zusichern. Die Gegner im tschechischen Lager sollten erkennen, daß sie für ihre Heimat nicht die Freiheit eringen können, ohne bei ihrem deutschen Nachbarn das Recht und die Freiheit wiederherzustellen, die sie verletzt haben. Man begeht keinen Rechtsbruch, ohne vor der Geschichte dafür zahlen zu müssen, einmal früher, das andere Mal später. Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Die Opfer des 4. März sind die Zeugen.

Vor 40 Jahren - Asch in Not

Jetzt, wo die Konvertibilität unserer bundesdeutschen Mark verkündet ist und das Bundeswirtschaftsministerium und die Bundesbank auch die letzten bisher noch bestehenden devisenrechtlichen Beschränkungen im Verkehr mit ungemünzten Edelmetallen sowie mit Gold- und Silbermünzen im Inland beseitigt haben, denkt man manchmal zurück an die Zeiten, wo man oft für Geld und gute Worte nichts erhielt. So war es z. B. am Ende des Jahres 1918 und im Anfang 1919.

Das furchtbare Blutvergießen des Ersten Weltkrieges war zu Ende; die Prager Bevölkerung erhob sich am 28. Oktober gegen das Haus Habsburg und die österreichische Regierung, und der tschechische Nationalrat ließ am selben Tage den selbständigen tschechoslowakischen Staat ausrufen. Die deutschen Abgeordneten aus den Sudetenländern im Wiener Parlament hatten sich mit ihren Kollegen aus den Alpen- und Donauländern zusammengeschlossen und erklärten sich als Vertreter des in Bildung begriffenen neuen Staates Deutsch-Oesterreich.

Was sollte nun werden? Das alte österreichische Geld kursierte noch, aber es war so gut wie lauter Papier; der Garant für das Geld, der Staat, war dahin; wer wollte diesem Geld noch Vertrauen schenken? Das Silbergeld war längst gehortet, und vom Gold, das noch im Frühling 1914 bei den Gehaltszahlungen in die Hände der Beamten und Angestellten geflossen war, war seit Kriegsbeginn am 28. Juli 1914 nichts mehr zu sehen. Wie aber das Blut im menschlichen Körper notwendig ist, wie es kreisen muß, wenn der Mensch nicht absterben soll, so muß eben auch das Geld in der kompliziert gewordenen Wirtschaft umlaufen, wenn es nicht zu einem gefährlichen Stillstand in der Wirtschaft und zu verhängnisvollen Folgeerscheinungen im Staate kommen soll.

Wie vor dem Kriege, so verlangte der Arbeiter eben auch nach dem Kriege seinen Lohn für getane Arbeit, der Beamte sein Gehalt. Aber woher das Geld dazu nehmen? Das war nun die große Frage für Unternehmer und Behörden.

In dieser Geldklemme halfen sich Bürgermeister und Stadtrat unserer lieben Heimatstadt Asch nach reichsdeutschem Vorbild, indem Gutscheine der Stadt herausgegeben wurden: 5 Kronen, 10 Kronen und 50 Kronen. Auf der Vorderseite war die

	1914	1916	1920
Brotmehl (per kg)	0,16	8.—	6.—
Schwarzbrot 2 kg	0,56	10.—	6,50
Weißbrot 2 kg	0,60	—	7.—
Rindfleisch	2,24	5,60	24.—
Knackwürste	1,60	—	26.—

(Laut Statistik für die Schulen von Dr.

Serie mit Nummer vermerkt, und zwar mit Tinte. In der Mitte der Gutscheine hieß es: „Gutschein der Stadt Asch über Fünf Kronen (bzw. Zehn Kronen, Fünfzig Kronen)“. Dann folgten die Unterschriften: „Künzel, Bürgermeister, Hofmann, Stadtrat“ und ganz unten war aufgedruckt: „Gültig bis 31. März 1919“. Die Fünf- und Zehnkronenscheine waren nur einfache Entwürfe, der Fünfzigkronenschein aber war künstlerisch ausgeführt. Die Mitte eines jeden Scheines zeigte das Stadtwappen, die drei nach links streichenden Fische (Aeschen). Die Rückseite der Fünf- und Zehnkronen wies einen Mädchenkopf auf, die Wertangabe, das Stadtwappen mit der Umschrift „Stadtrat Asch“ und die Klausel: „Die Nachahmung dieser Note wird gesetzlich bestraft.“ Der 50-Kronen-Schein zeigte außer der anderen Wertangabe und dem Nachahmungsverbot das Stadtwappen zweimal und in sehr hübscher Ausführung den Bismarckturm.

Die genannten Gutscheine halfen über die schlimmsten Zeiten des Geldmangels hinweg. Im Dezember gingen die Tschechen trotz der sog. 14 Punkte Wilsons dazu über, alle sudetendeutschen Gebiete militärisch zu besetzen, und am 22. Dezember, also kurz vor Weihnachten, marschierten sie auch in Asch ein. Sie fanden eine furchtbar ausgehungerte Bevölkerung vor. Malermeister Wölfel im Anger hat es verstanden, diese traurige Zeit in einem Oelgemälde ergreifend zum Ausdruck zu bringen: Im Ortsteil Wieden steht vor der ehrwürdigen evangelischen Kirche großprotzig ein tschechischer Legionär und neben ihm nagt ein abgehärmter armer Junge an einer Brotkruste, scheu auf den fremden Soldaten blickend. Den Tschechen fehlte es weder nach dem Ersten noch nach dem Zweiten Weltkriege an auskömmlicher Verpflegung, während in den dicht besiedelten Industriegegenden des Sudetenlandes wirklich schrecklicher Hunger herrschte. Die Tschechen ließen notgedrungen zuerst das alte österreichische Geld noch eine Zeitlang im Umlauf, zogen dann diese Banknoten ein und verliehen ihnen zum Teil neue Gültigkeit, indem eine staatliche Stempelmarke aufgeklebt wurde. (Abtausch im Verhältnis 10:1).

So kam Ware und Geld allmählich wieder in Fluß und die Preise glichen sich nach und nach den Friedensverhältnissen einigermaßen wieder an. Folgende Preisangaben erharteten dies:

	1921	1924	1926	1931
	4.80	2.50	2.30	1.70
	5.—	4.—	4.—	3.50
	6.—	4.60	4.50	3.—
	24.—	16.—	18.—	16.—
	26.—	18.—	20.—	16.—

Ferd. Swoboda)

Mit der Einführung eines kaufkräftigen Geldes waren die Ascher Gutscheine überflüssig geworden und konnten eingezogen werden. Es war ein ansehnlicher Haufe von Papiergeld, der nun verbrannt wurde.

Wenn man auf das alles zurückblickt, muß man sich wundern, daß wir heute nach einem solchen entsetzlichen Kriege, wie es der Zweite Weltkrieg war, wieder ein so gutes Geld in der Hand haben, das in der Welt geschätzt wird und uns Deutschen ein zufriedenes Leben ermöglicht. Dahinter steht die bewundernswerte Arbeitskraft unseres Volkes.

J. R. R.

Max Zeitler:

Wetterleuchten am Balkan

Vor 50 Jahren

Bei der Durchsicht alter Urkunden, Briefe und sonstiger Unterlagen, von denen man ja nur einen Bruchteil bei der Vertreibung retten konnte, fiel mir auch ein Erinnerungskreuz aus Messing oder einer ähnlichen Legierung an einem rotweißen Band, mit dem Kopf des Kaisers Franz Josef I. und der Jahreszahl 1848—1908 in die Hände: ein Erinnerungskreuz an das 60jährige Regierungsjubiläum Franz Josef I. also. Unwillkürlich schweiften meine Gedanken wieder zurück in jene Zeit, da wir als junge Menschen über Nacht losgerissen wurden von der Familie. Viele Wochen und Monate mußten wir damals in Bosnien als Soldaten verbringen.

Schon seit langem gab es an den Stammtischen kein anderes Gespräch mehr als den Hexenkessel auf dem Balkan. Der Balkankrieg, der Krieg mit Serbien gegen Bulgarien, die Annexion und die Einverleibung der Länder Bosnien und der Herzogowina durch Oesterreich boten reichlichen Stoff und ließen die Vermutung zu, daß über kurz oder lang einmal ein Funke in das Pulverfaß am Balkan springen und dieses zur Explosion bringen werde.

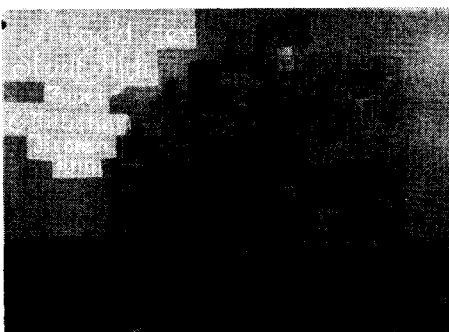
Es war am 8. Feber 1909, einem Samstag. Auch heute wollte ich meinen geliebten Skatabend nicht versäumen, schon mit Rücksicht auf meine alten Skatfreunde. Meine Frau stand vor ihrer Niederkunft. Dennoch sagte sie: „Gehe ruhig auf Deinen Skatabend, wenn es soweit ist, lasse ich Dich schon durch eine gute Bekannte aus der Nachbarschaft holen, geh aber nicht weiter als in die Klarnerschenke.“

Gemütlich klopfte ich mit meinen alten Skatfreunden Herrn Zapf (Modistin Zapf), Herrn Mühlstein und dessen Schwiegersohn Klempner-Meier meinen Skat. So um die elfte Stunde kam der Wirt (damals Herr Müller) zu mir und flüsterte mir ins Ohr: „Herr Zeitler, Sie sollen einmal hinauskommen.“ Draußen stand Frau Pöllmann; ich möge gleich heimkommen. Die Hebamme sei schon verständigt. Daheim war alles in Ordnung, die Kinder schliefen ruhig; ich unterhielt mich mit meiner Frau und der Hebamme, Frau Winterstein, beim kümmerlichen Schein einer Petroleumlampe (wir hatten damals beim Reinschlösser in der Unteren Selbergasse noch kein elektrisches Licht) über die Vorfälle der vergangenen Woche in der Stadt.

Jäh wurde unsere Unterhaltung durch lautes und energisches Klopfen an der Haustür unterbrochen. Beim hellen Schein der über der Haustür angebrachten Gaslaterne, die jeden Abend der alte Popp so pünktlich anzündete, öffnete ich die Tür.

Draußen stand der Telegrammbote Kamel und drückte mir ein Telegramm in die Hand mit der Bemerkung, heute sei für ihn eine kritische Nacht. Eine weitere Handvoll Telegramme zeigte er mir. Voller Neugier öffnete ich noch unter der Haustür das Telegramm. Beim Schein der Gaslaterne las ich den Inhalt, der mich im ersten Moment etwas in Schrecken versetzte: „Sie haben innerhalb von 24 Stunden zum Ersatzbatalionskommando Nr. 73 in Eger einzurücken.“

Schonend brachte ich meiner Frau den Inhalt des Telegramms bei. Noch in der Nacht suchte ich mein schon fast farbloses Soldatenkoffer her, denn in der Frühe mit dem 6-Uhr-Zug mußte ich abfahren. Die Hebamme hatte eben den neuen Erdenbürger (einen Stammhalter) in der Badewanne, als ich von Frau und Kindern Abschied nahm. Geld hatte ich so gut wie keines, obwohl wir damals als Teppichweber im Vergleich zu den anderen Textilarbeitern gut verdienten. Das wenige, was man sich als Taschen-



Aufn. W. Buberl

Diese 2 Millionen wurden, nachdem sie eingelöst an die Ascher Stadtkasse zurückgeflossen waren, im Jahre 1919 im Kesselhause des Städtischen Schlachthofes verbrannt.

3 Richter Bitter 433

schmeckt und hilft!

geld behielt, war zum Teil schon ausgegeben. Vom Haushaltsgeld meiner Frau konnte ich unter den gegebenen Verhältnissen nichts verlangen. Also mußte es auch ohne Geld gehen. Beim Beckenwolf war schon Licht in dem kleinen Verkaufsgewölbe, so konnte ich mir für den heutigen Tag wenigstens einige Semmeln kaufen. Ich zog an der alten vorsintfluthlichen Glocke; dabei fiel mein Blick auf die zwei Stufen, die zum Fensterguckerl des Verkaufs führten. Ein zusammengeknülltes Stück Papier lag vor meinen Füßen. Ich hob es auf und erkannte es sofort als einen alten blauen 20-Kronenschein. Eigentlich hätte ich diesen Geldschein bei der Polizei abgeben müssen, aber dazu hatte ich ja keine Zeit mehr, glaube aber, daß jeder andere in meinem Fall genau so gehandelt hätte. Ein spätes Vergelts Gott dem Verlustträger von damals, er (oder sie) wird es ja inzwischen verschmerzt haben.

Der alte schmale Bahnsteig mit seinen beiderseitigen Baumreihen lag noch in tiefer Finsternis, nur spärlich leuchtete auf halbem Weg eine Gaslaterne. Im Scheine dieser Laterne sah ich einige Männer gleich mir mit Koffern dem Bahnhof zueilen. Dort angelangt, traf ich eine ganze Anzahl, die dasselbe Telegramm erhalten hatten und nun ebenfalls auf dem Weg nach Eger waren; einige waren dabei mit Einberufungen nach Pilsen. Am Bahnhof erfuhr ich auch, daß das zweite Bataillon unseres Hausregiments I.R. 73 mit allen seinen Reservisten und Ersatzreservisten mobilisiert worden war und wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen nach Bosnien abgehen werde. Trotz dieser nicht gerade schönen Nachricht waren aber alle guter Laune. Und nun in Eger: da trafen sich wieder alte Freunde und Kameraden, die sich vor Jahren auf den Exerzierplätzen in Prag und Eger kennenlernten. Wir wurden funkelneu ausgerüstet mit der alten schönen blauen Uniform, die wir dann in Bosnien mit der neuen hechtgrauen Uniform vertauschen mußten. Alle übrige Ausrüstung war feldmarschmäßig. Zum erstenmal erhielten wir die Erkennungsmarken (Legitimationskapsel) mit jenem Papierblättchen, auf dem mit Tintenstift der Name des Trägers verzeichnet war. Weiter erhielten wir die vorgeschriebene Friedentaschenmunition (40 Stück), die dann in Bosnien auf die Kriegstaschenmunition, 120 Stück scharfe Patronen, erhöht wurde. Nach einigen Tagen traf das aktive II. Bataillon, von Prag kommend, in Eger ein. Wir wurden auf unsere alten Stammkompanien aufgeteilt, so daß diese dann die volle Kriegsstärke von 250—260 Mann hatten. Wieder einige Tage später wurde das Bataillon mit allen Drum und Dran verladen und es ging ab. Auf dem Südbahnhof in Wien war längere Rast, es gab Essen aus den Feldküchen. Dort begrüßte der ehemalige Kommandant der 7. Kompanie, der alte Hauptmann Debler, nochmals seine alte Kompanie. Er lebte damals schon im Ruhestand in Wien. Weiter ging mit der Südbahn die Reise. Am zweiten Tag erreichten wir Banjaluka, unseren Bestimmungsort. Die 7. Kompanie und das Bataillonskommando blieben dort. Die anderen drei Kompanien wurden in die Orte Bihac, Petrocac und Sancimos verlegt.

Der tägliche Dienst war zu ertragen: Wachdienst und wieder Wachdienst, dazwischen die beim Militär der damaligen Zeit üblichen Visiten. Die Wachen galten vorwiegend der Bahn und den Straßen, den Lebensmittel- und Munitionsmagazinen, dem Rauhfuttermittellager für die Pferde und allen Gebäuden mit staatlichen Aemtern. Die politischen Spannungen hatten sich inzwischen geklärt, die Schwüle der letzten Wochen war vergangen, ein besseres politisches Klima machte sich bemerkbar, was auch beim Militär in Bosnien seinen Niederschlag fand. Wie es eben beim Militär schon immer war, so kam auch Mitte

Mai, völlig überraschend für uns, über Nacht der Befehl, alle aktiv gedienten Reservisten seien umgehend an ihr Ersatzkommando zurückzubefördern. Ersatzreservisten mußten bleiben. Mit anderen Worten: die Kriegsstärke der Kompanien wurde mit unserer Entlassung auf einen erhöhten Friedensstand gesetzt. Genau 13 Wochen waren wir damals in Bosnien. Als Anerkennung wurde uns das oben erwähnte Erinnerungs-

kreuz ausgehändigt und als Entschädigung wurde uns eine Waffenübung gutgeschrieben.

Der Frieden auf dem Balkan war noch einmal gesichert. Nach kaum 5 Jahren fielen in Sarajewo die Schüsse, die die ganze Welt in Brand setzten. Diese Zeilen mögen eine Erinnerung sein für die wenigen noch lebenden Landsleute, mit denen zusammen ich damals in Bosnien war.

Kurz erzählt

SUDETENDEUTSCHER RAT ZUM SOWJETISCHEN FRIEDENSVERTRAGSENTWURF

Unter dem Vorsitz des Bundestagsabgeordneten Richard Reitzner und in Anwesenheit des Bundesverkehrsministers Dr. Ing. Seeböhm, sowie mehrerer anderer Bundes- und Landtagsabgeordneter nahm der Sudetendeutsche Rat in seiner Tagung am 14./15. Februar 1959 zu den durch den sowjetischen Friedensvertragsentwurf hervorgerufenen Problemen Stellung. Das Gremium stellte in seiner Eigenschaft als außenpolitische Vertretungskörperschaft der sudetendeutschen Vertriebenen einhellig fest, daß die Vorschläge dieses Entwurfs auch dort, wo sie die Anliegen der Sudetendeutschen berühren, unannehmbar und nicht geeignet sind, einen Frieden von Dauer zu verbürgen. Sowohl im Artikel 10, der von Deutschland die Anerkennung des Sudetengebietes als „unantastbaren Bestandteil“ der Tschechoslowakischen Republik, als auch in den Bestimmungen, welche die Anerkennung der Enteignung der 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen verlangen, läuft der Entwurf auf eine nachträgliche Legalisierung von Handlungen hinaus, welche die menschlichen Grundrechte verletzen.

Die Mitglieder des Sudetendeutschen Rates stehen einmütig auf dem Standpunkt, daß nur die Beachtung des von allen Kulturenationen anerkannten Selbstbestimmungsrechtes der Völker und der Wiederherstellung des verletzten Heimatrechtes imstande ist, eine echte Friedenslösung für Europa herbeizuführen. Diese Grundsätze besagen, daß für das politische Schicksal eines Landes oder Gebietsteiles ausschließlich der frei ausgedrückte Wille derjenigen Bevölkerung maßgebend ist, die das betreffende Land bewohnt oder zu bewohnen das Recht hat.

Nach ausführlichen Referaten der Bundestagsabgeordneten Wenzel Jaksch und Hans Schütz stellten die aus dem Ausland und aus den einzelnen Bundesländern erschienenen Mitglieder des Sudetendeutschen Rats fest, daß sie das Anliegen der Sudetendeutschen als ein Teilanliegen der gesamten freien Welt und des ganzen deutschen Volkes betrachten und daß sie in enger Zusammenarbeit mit dem Gesamtverband der vertriebenen Deutschen auf der Seite derer stehen, die Europa vor einem neuen Friedensdiktat bewahren wollen und für eine Regelung eintreten, die nicht nur dem deutschen Volk, sondern auch seinen östlichen Nachbarn die Freiheit bringt.

STREIT UM DIE ENTSCHÄDIGUNG der Vertriebenen in Oesterreich

Die Verhandlungen deutscher Regierungsstellen mit einer Wiener Regierungsdelegation über eine angemessene Entschädigung von Vertreibungsverlusten der in Oesterreich lebenden Vertriebenen und Umsiedler haben sich vorerst festgefahren. Von deutscher Seite will man jetzt zunächst abwar-

ten, ob und welche Vorschläge österreichischerseits über eine weitere Behandlung dieses Fragenkomplexes vorgelegt werden. In den Verhandlungen hatte sich ergeben, daß die österreichische Regierung auf dem Standpunkt steht, die Vertriebenen und Umsiedler seien praktisch nur „aus Versehen“ in Oesterreich hängen geblieben und die Bundesrepublik als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches sei verpflichtet, auch diesen Flüchtlingen eine dem Lastenausgleich ähnliche Entschädigung zu zahlen. Man hatte sich offensichtlich vorgestellt, daß die Bundesrepublik der österreichischen Regierung einen Globalbetrag zur Verfügung stellt, den diese dann auf Grund einer noch zu erlassenden gesetzlichen Regelung unter die in Oesterreich lebenden Vertriebenen verteilt.

Die deutsche Delegation hat ausführlich die Gründe dargelegt, die eine derartige Lösung völlig ausschließen und angeboten, mit einem bestimmten Prozentsatz zur Entschädigung jener Vertriebenen und Umsiedler beizutragen, die die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, bzw. diese in absehbarer Zeit behalten werden; vorausgesetzt, daß sich die österreichische Regierung bereit erklärt, für alle 330.000 in Oesterreich lebenden Vertriebenen und Umsiedler eine lastenausgleichsähnliche Entschädigungsregelung einzuführen. Dieses Angebot, einen entsprechenden Teil der Aufwendungen für die rund 30.000 Vertriebenen mit deutscher Staatsangehörigkeit und die 20.000 bis 30.000 jener zu tragen, die heute größtenteils noch als Staatenlose gelten, voraussichtlich aber zum Großteil die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten werden, wurde von der österreichischen Delegation als unzureichend abgelehnt. In diesem Stadium der Verhandlungen mußten die Beratungen abgebrochen werden, da eine Einigungsformel zwischen den österreichischen Vorstellungen und den deutschen Angeboten vorerst nicht mehr zu erkennen war.

RUND 400.000 NACH WIEN

Für den zu Pfingsten in Wien stattfindenden „Sudetendeutschen Tag“ erwarten die Veranstalter 300.000 bis 400.000 Teilnehmer. Aus der Bundesrepublik sind bereits 30 Sonderzüge, 1 500 Autobusse und 8.000 Personenkraftwagen gemeldet. Im Mittelpunkt des noch nicht endgültig festgelegten Tagungsprogrammes steht eine Großkundgebung auf dem Heldenplatz mit einer Ansprache des SL-Sprechers, Dr. Lodgman von Auen. Die Eröffnung des „Sudetendeutschen Tages“ wird im Konzerthaus-Saal stattfinden, wo voraussichtlich auch die Verleihung des Karlspreises und der Kulturpreise vorgenommen wird. Kulturveranstaltungen, Tagungen sudetendeutscher Wirtschaftler und Kulturschaffender, Vortragszyklen und Ausstellungen stehen als weitere Höhepunkte auf dem Programm.

BUNDESKANZLER BESTEHT AUF HEIMAT- UND SELBSTBESTIMMUNGSRECHT

Das Präsidium des „Bundes der Vertriebenen“ ist am 11. Feber zu einem Gespräch vom Bundeskanzler empfangen worden, bei dem vor allem heimatpolitische und



für Vertriebene wesentliche innerpolitische Fragen erörtert wurden. Mit Genugtuung stellten die Präsidialmitglieder dabei fest, daß der Bundeskanzler im Hinblick auf kommende Deutschlandverhandlungen eine nachdrückliche Vertretung des Rechts auf die Heimat und auf Selbstbestimmung durch die Bundesregierung zusagte. Auf innerpolitischem Gebiet stand die Frage der landwirtschaftlichen Siedlung im Mittelpunkt, wobei der Bundeskanzler die Präsidialmitglieder mit den neuen Vorschlägen des Bundesernährungsministers vertraut machte und auf die in dem „Fünfjahresplan“ enthaltenen Verbesserungen hinwies.

UNTERHALTSHILFE WIRD ERHÖHT

In Ressortbesprechungen haben sich das Bundesfinanz- und das Bundesvertriebenenministerium nunmehr auch über die bisher noch ungeklärten Punkte einer LAG-Verbesserung geeinigt, zu denen vor allem die Verbesserung der Unterhaltshilfe gehört. Die Vorlage für die LAG-Novelle dürfte Ende Feber beim Bundesrat landen. Der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Lastenausgleichsfragen hat wissen lassen, daß er — wenn dieser Termin wirklich eingehalten wird — den Auftrag des Bundestages, bis 1. März die Vorlage dem Bundestag zuzuleiten, damit als erfüllt ansehen würde.

Die in den nächsten Tagen auf parlamentarischer Ebene landende Vorlage der beiden Ministerien sieht als wesentlichste Verbesserung eine Erhöhung der Unterhaltshilfesätze vor, u. zw. sollen die Beträge für Einzelstehende von 120 auf 130 DM, die Zuschläge für Ehegatten von 60 auf 65 und für je ein Kind von 42 auf 45 DM angehoben werden. Vorgesehen ist ferner das Hineinwachsen der Jahrgänge 1893 und 1894 in die Unterhaltshilfe und eine Verbesserung der Entschädigungsrente für alle jene, die keine andere Entschädigungsleistung erhalten, durch Heraufsetzung des Hundertsatzes vom Hauptentschädigungsbetrag. Verbessert werden soll auch das Anrechnungsverhältnis der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung. In diesem Falle ist für einige Altersgruppen eine terminierte Anrechnungsfreiheit der Unterhaltshilfeleistung vorgesehen.

NEUER UMRECHNUNGSSATZ FÜR DIE KČ

Der Bundesrat in Bonn hat eine Reihe von Verordnungen zu früheren Durchführungsverordnungen in der Schadensfeststellung gebilligt, so daß sie jetzt in Kraft gesetzt werden können. Darunter befindet sich die elfte Verordnung zur Durchführung des Feststellungsgesetzes, die sich mit der Umrechnung anderer Währungen auf Reichsmark beschäftigt. Die bisherigen Sätze waren allgemein als unbefriedigend angesehen worden, da die Kaufkraft der fremden Währung meist erheblich größer war, als in den Umrechnungssätzen zum Ausdruck kam. So wurde für das Sudetenland eine Tschechenkrone bisher mit 12 Pfennigen bewertet, für das Protektorat mit 10 Pfennigen. Die neue Regelung sieht für beide Gebiete eine einheitliche Bewertung von 14 Pfennigen für eine Tschechenkrone vor.

UM DIE ALTERSHEIMINSASSEN VON SCHLOSS HOHENBERG

Zu der Affäre um die Altersheiminsassen von Schloß Hohenberg berichtet nunmehr die bayerische Presse:

Die Hofer Stadtmission hatte ihr Altersheim in dem ehemaligen Hotel „Kaiserhof“ bereits geschlossen und mit einem Umbau des Anwesens begonnen, als im November des vorigen Jahres das Altersheim Hohenberg niederbrannte. Innerhalb von acht Stunden stellte die Stadtmission gleichwohl den „Kaiserhof“ den obdachlos

gewordenen Alten zur Verfügung und ließ die bereits stillgelegte Heizung wieder betriebsfähig machen. Mittlerweile konnten die greisen Menschen in anderen Heimen untergebracht und der Umbau im „Kaiserhof“ fortgeführt werden. Als die alten Leute Anfang Jänner erfuhren, daß sie nicht länger beisammen bleiben könnten, machte sich unter ihnen allerdings eine erhebliche Unruhe breit. Dazu bemerkt die Stadtmission Hof, daß nicht sie dem für die ehemaligen Insassen von Hohenberg verantwortlichen Bayerischen Roten Kreuz gekündigt, sondern dieses selbst den Termin der Räumung festgesetzt habe. Es sei ja „allen Beteiligten bekannt“ gewesen, „daß die Notunterbringung um der Alten willen nur von kurzer Dauer sein darf“.

Die seinerzeitige Unruhe wurde dadurch noch vergrößert, daß es in einige Zimmer im „Kaiserhof“ hineinregnete. Die Stadtmission hatte ausdrücklich verboten, diese Zimmer zu belegen. Die Oberschwester hatte aber trotzdem verschiedene Alte und Möbel darin untergebracht. Aus eigenem Antrieb ließ die Stadtmission daraufhin das Dach durch ein Baugeschäft abdichten. Weder hat sie (wie infolge falscher Informationen berichtet) Heizkörper abmontieren, noch „einen Teil des Daches abreißen lassen, um Zinsverluste zu vermeiden.“

VERWAHRLOSSES SUDETENLAND

Immer wieder erscheinen in den Zeitungen irreführende Berichte von Journalisten, die nach kurzen, offiziellen Besuchen, bei denen ihnen nur Prag und einige andere, besonders herausgeputzte Städte gezeigt wurden, behauptet, die Tschechoslowakei habe sich wieder zu einem beachtlichen Lebensstandard heraufgearbeitet und in diesem getreuesten Vasallenstaate Moskaus sei alles in schönster Ordnung.

Um diese Propagandalügen zu widerlegen, wurde auf Grund neuester Aufnahmen von Reportern, die mit offenen Augen das Land bereisten, ein Stehfilm „Wie sieht es heute in unserer sudetendeutschen Heimat aus?“ zusammengestellt, der die erschütternde Zerstörung, Verwahrlosung und Mißwirtschaft in der Heimat nachweist. Die Bildreihe zeigt das Gebiet von Eger bis Braunau, also das Egerland, das Erzgebirge, zahlreiche Aufnahmen aus Aussig und dem Elbegebiet, sowie Nord- und Ostböhmen mit seinen wichtigsten Orten. Diese, für aufklärende Veranstaltungen in den Heimatgruppen bestens geeignete Lichtbildreihe kann mit einem vortragsfertigen Kommentarbericht gegen einen Unkostenbeitrag von DM 10.— vom Aufstieg-Verlag, München 23, Leopoldstraße 70, ausgeliehen werden.

Volkshochschulwoche auf Burg Hohenberg

Vom 20.—30. März findet auf Burg Hohenberg a.d. Eger eine Volkshochschulwoche statt. Ihr Ziel ist Wissensvermittlung in Fragen des deutschen Ostens. Junge Menschen im Alter von 16—28 Jahren, die sich Aufklärung über diese Probleme holen wollen, sind dazu aufgerufen. Meldungen müßten sofort bei der Heimleitung der Burg Hohenberg a. d. Eger ü. Markredwitz getätigt werden. Der Tagessatz für Unterkunft, Heizung und Verpflegung beträgt 6 DM, die Teilnehmergebühr 10 DM. Der Plan sieht für jeden Tag ein Referat, eine Arbeitsgemeinschaft und Aussprache darüber vor, die Tagesgestaltung außerdem viel Singen, Musizieren, Tanzen, Lesungen u. ä.

Sicherheitsorgane auf „Goldsuche“

In den Prager Betrieben macht eine eigenartige Wanderausstellung die Runde, die vom Prager Innenministerium veranstaltet wird. Sie soll den Belegschaften der Betriebe zeigen, wie ehemalige Goldarbeiter, die früher ein selbständiges Gewerbe betrieben, als Arbeiter von staatlichen Gold-

warenbetrieben sich durch das Sammeln von Goldstaub und Betrügereien zu bereichern verstanden. In der Ausstellung wird u. a. ein 2,5 kg großer Goldbarren gezeigt, den der Goldarbeiter Ernest dadurch zusammenbekam, daß er in der Werkstätte den „Goldstaub zusammenfegte“ und dann in Ziegelform einschmolz. Außerdem wird ihm vorgeworfen, daß er zwei goldene Halsspangen und insgesamt 32 Meter Goldketten entwendet und bei der Liquidierung seines Gewerbes Gold im Werte von 70.000 Kronen verheimlicht hätte. Seine Goldvorräte habe er dem ehemaligen Goldarbeiter Hrdlička weitergegeben, der in einem anderen Betrieb arbeitete und dort 1,5 kg Goldspäne, 12 Goldmünzen und Schmuck im Gewicht von 1,6 kg gestohlen habe. Das Gold wanderte jedoch noch weiter, und zwar zu dem ehemaligen Goldarbeiter Musil, der 1,4 kg Gold verheimlicht hatte und dann weiter zu dem ehemaligen Goldarbeiter Novak, der auch einen „Schatz“ von 2,1 kg Gold, Schmuck und Münzen besaß. Wo das Gold dann noch hingewandert sein soll und warum es der eine dem anderen weitergab, wird in der Wanderausstellung nicht gesagt, dafür aber betont, daß es die Sicherheitsorgane aus allerlei Verstecken hervorholen mußten. Der Prozeß gegen die vier ehemaligen Goldarbeiter soll demnächst stattfinden und dürfte sich zu einem Schauprozeß gegen Gewerbetreibende als „Volksschädlinge“ und „Räuber am Volkseigentum“ auswachsen.

Alte Herren, Achtung!

Der im Sommer 1957 gegründete Sudetendeutsche Verband studentischer Corporationen hat es sich zur Aufgabe gemacht, zunächst alle sudetendeutschen Alte Herren zu sammeln, um einestils die Tradition der sudetendeutschen Corporationen zu pflegen, andererseits das aufstrebende Farbenstudententum zu unterstützen und gegebenenfalls bei der Reaktivierung alter sudetendeutscher Corporationen behilflich zu sein. Alljährlich findet der Hauptconvent in einer anderen Stadt des Bundesgebietes statt, um u. a. den Farbenbrüdern Gelegenheit zu geben, alte Freundschaften zu erneuern und neue zu schließen. Der diesjährige Hauptconvent findet am 18. und 19. April in Regensburg statt und läßt eine große Teilnahme erwarten. Als Festredner konnte der Landesobmann der SL in Bayern, Dr. Böhm (Erlangen) gewonnen werden. Auskünfte erteilt Hanns Stach, Schweinfurt, Sonnenstraße 2. Alle Alte Herren werden gebeten, Anschriften ihnen bekannter Farbenstudenten zu melden. In der Kartei sind bereits weit über 1000 Anschriften Angehöriger von mehr als 150 Corporationen, so daß die Möglichkeit gegeben ist, alte Verbindungen wieder aufzunehmen.

Die Laus um den Balg geschunden . . .

Der 21. Parteikongreß der sowjetischen Kommunisten hat in der ganzen Tschechoslowakei eine von den Parteistellen zentral gesteuerte „begeisterte Welle von Selbstverpflichtungen“ ausgelöst. Die Formulierungen, die dabei zur Beschlußfassung vorgelegt wurden, müßten teilweise Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit der Arbeiter aufkommen lassen, wäre nicht bekannt, daß sie von der Partei stammen und von den beschließenden Belegschaften kaum angehört oder gar gelesen werden.

In Aussig z. B. haben 700 „Freunde der Sowjetunion“ beschlossen, die Traktoren einiger Kolchosen „in soziale Fürsorge“ zu nehmen, d. h. für kostenlose Reparatur und Erhaltung zu sorgen. In einem Karwiner Betrieb hat sich die Belegschaft verpflichtet, ohne zusätzliche Aufwendungen für 175.000 Kronen mehr Waren zu erzeugen, in Trautenau der letzte Jahrgang der Landwirtschaftsschule, kostenlos bei der Erzeugung von Baumaterial mitzuhelfen und pro

Mann wenigstens 250 Stunden zu leisten, die Jugend von Aussig versprach, den Arbeitern in den Kolchosen zu helfen, die Jugend von Eulau wiederum, eine erste Jugendgruppe bei den Kolchosen zu gründen und sich unentgeltlich um 5 ha Gemüseland und die Schaffung von 2.000 qm Kompost zu kümmern usw.

Die Landwirtschaft im Kreise Asch

Wir lesen in „Aufbau und Frieden“:

Der Rat des ONV Asch kontrollierte, wie sich die Genossenschaften im Bezirk in diesem Winter auf ihre Aufgaben vorbereiten. In den letzten zwei Jahren haben sie schon gute Ergebnisse erzielt. An Fleisch und vor allem an Milch haben sie 1958 dem Staat fast doppelt soviel geliefert wie 1956. Trotzdem ist die Landwirtschaft noch der schwächste Punkt in der Arbeit des Bezirks. Jetzt haben die nachhinkenden Genossenschaften Konsolidierungspläne für zwei Jahre ausgearbeitet, mit deren Hilfe sie die mittelwertigen Genossenschaften einholen wollen. Würde es ihnen mit Hilfe der Nationalausschüsse gelingen? Gewiß, wenn wir nicht nur die Produktion ins Auge fassen werden, sondern vor allem die schaffenden Menschen. Ein erster Schritt dazu ist es, daß an der gegenwärtigen Diskussion zum Genossenschaftskongreß nicht nur die Genossenschaftsbauern teilnehmen, sondern auch alle Kulturschaffenden im Dorf. Der Aufschwung der Kulturarbeit der JZD muß ein untrennbarer Bestandteil des sozialistischen Aufbaues auf dem Dorf werden. Von der Hebung des politischen, fachlichen und kulturellen Niveaus auf dem Dorf hängt die Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion ab.“

Der Grenzverkehr in Schirnding

Während der Güterumschlag auf dem Bahnhof Schirnding im vergangenen Jahr um über 11 000 auf 155 769 Waggons im Handelsverkehr zwischen Ost und West anstieg, wurde beim Personenreiseverkehr ein Rückgang um rund ein Drittel gegenüber 1957 als dem Rekordjahr seit Kriegsende festgestellt. Bei der Einreise aus dem Osten registrierten die Kontrollorgane insgesamt 29 701 Personen, darunter 390 Einwanderer und vereinzelt auch noch Heimkehrer gegenüber 45 520 Einreisenden mit 693 Einwanderern und Heimkehrern im Jahre 1957. Noch größer war der Rückgang bei der Ausreise in die Ostblockländer, insbesondere die CSR und Polen. Während 1957 noch 47 204 Personen beim Grenzbahnhof Schirnding den Eisernen Vorhang passierten, waren es im letzten Jahre nur noch 29 478 Reisende, darunter 19 Auswanderer. Den höchsten Stand in Ein- und Ausreise erreichte der Monat August mit 5682 Reisenden aus dem Osten und 5220 Reisenden nach dem Osten. Der geringste Verkehr herrschte im Feber mit 1292 Ein- und 1370 Ausreisenden.

Beim Straßenübergang Zollamt Schirnding-Scheidelteich zeigt sich im Personengrenzverkehr eine leicht ansteigende Tendenz. Bei der Einreise fertigte man 2670 Personen, darunter 17 Einwanderer (1957 — 2166 Personen) und bei der Ausreise 2075 Personen, davon 3 Auswanderer (gegenüber 2075 im Vorjahr) ab.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat jetzt auch die Verfügung über die Freigabe der 3. Rate der Hausratsentschädigung für Punktzahlen von 60 und darüber unterzeichnet.

In einigen nordböhmischen Kreisen gibt es seit einigen Tagen auffallend viele bärtige Männer. Der Grund hierfür ist, daß der Konsumwarenhandel trotz dringender Anmahnungen seit Wochen keine Rasierklingen vom Großhandel bekommen kann. Der Großhandel beruft sich darauf, daß Po-

len die 300.000 vertraglich zugesicherten Klingen nicht geliefert habe.

Der aus Nordböhmen stammende Architekt Dr. Ing. Adolf Metzner, der zu den erfolgreichsten Architekten der jüngeren Generation in der Bundesrepublik gehört, errichtet im Auftrag der Stadt Düsseldorf eine vorbildliche 16klassige Volksschule mit Turnhalle und Lehrschwimmbecken. Er hat sich bereits in den letzten Jahren durch hervorragende Schulbauten in Nordrhein-Westfalen einen Namen gemacht.

Streifzug durch die Haslauer Geschichte

Vom Garber-Toni, dem alten Haslauer

Geht es Euch auch so, liebe Landsleute, daß Ihr Eure Geburtsort, die Landschaft, in der Ihr Eure Kindheit verbrachtet und Eure Muttersprache erlerntet (noch heute klingen mir Großmutterns Wiegenlieder in den Ohren), als Eure unverlierbare Heimat ansprecht? Daß Ihr sofort zurückkehren würdet dorthin, wenn man Euch ließe?

Da dies nicht möglich ist, schöpfe ich aus meinen Erinnerungen an die geliebte alte Heimat immer noch Glück — und dieses Glück gibt mir auch Kraft und Mut, wieder für sie, unsere Heimat, zur Feder zu greifen. Was ich niederschreibe, möge ein Vermächtnis an unsere Nachfahren sein, damit sie dereinst, wenn sie ein gutes Geschick zurückkehren läßt, diese alte Heimat leichter und besser nach den Spuren ihrer Ahnen durchforschen können.

Ich habe allerlei ortsgeschichtliche und auch geologische Kenntnisse über unser liebes Haslau. Die von Heimatkundlern oft gestellte Frage, ob es in Haslau einen Ringwall, eine Wasserburg und eine frühgeschichtliche Verteidigungsanlage gegeben habe, beschäftigt mich sehr. Irgendwelche Anhaltspunkte hierfür sind meines Wissens nirgends festgestellt worden. Dennoch unterfange ich mich, darüber Vermutungen anzustellen, die meines Erachtens ihrer Stichhaltigkeit nicht entbehren.

Zur besseren Orientierung habe ich eine Lageplanskizze aus dem Gedächtnis entworfen. Sie ist, wie jeder eingeweihte Haslauer leicht feststellen wird, im Maßstab nur von ungefähr hingeworfen. Aber zur Orientierung dürfte sie wohl genügen.

Wenn wir im Geiste unsere alte Heimat von Gut Höflas bis Thonbrunn durchwandern, so finden wir überall große Wallanlagen, die bis zur Jahrhundertwende auch dem Laien deutlich erkennbar waren. Inzwischen wurden sie durch betriebswirtschaftliche Maßnahmen der jeweiligen Besitzer sehr in Mitleidenschaft gezogen oder gänzlich verwischt. Es steht aber fest, daß z. B. das Höflas-Gut eine Ringwall-Anlage besaß.

Wenn wir die ehemalige Heeresstraße weiterwandern, die etwa 300 m südwestlich vom Höflas-Gut nördlich gegen die Ortschaft Oedt verläuft, so finden wir in der Ortschaft selbst abermals eine gut erhaltene Ringwallinsel, die wieder auf einen Herrnsitz deutet. Die Straße verlief in nördlicher Richtung weiter gegen Haslau, u. zw. in zwei Trassen: Einmal durch den sogenannten „Säio“, zum anderen über das Husarenkreuz zur sagenumwobenen Gaisbergkapelle. Bei den Kreuzsteinen (Egha-Weg) vereinten sich die beiden Trassen wieder und die Straße nahm nun folgenden Weg: Haslauer Ledergasse, Pfarrschrott, vorbei am Brusch-Gasthof, dann durch den tiefen Einschnitt des Pfarrberges (heute überbaut durch das Geschäftshaus Anton Frei, vulgo Blechtoni, am Markt), hinter Baiers Gasthaus über den Schulberg hinunter durch die „Furtwasch“ — andere nennen es das Goldbachtal — oberhalb der Hofmühle, etwa 250 m unterhalb des Marterls „Ecce homo“, dann scharf nach rechts gegen den Wurm-

Die zumeist deutschen Arbeiter des Falkenauer Reviers, die wegen ihrer Leistungen schon wiederholt ausgezeichnet worden sind, haben im Vorjahr — wie jetzt amtlich bekanntgegeben wurde — die „billigste“ Kohle des Landes gefördert. Die Förderung einer Tonne Kohle kostete nur noch 18 statt 24 Kronen im Jahre 1957.

Der verstorbene Sohn des Malermeisters Wunderlich (Schäi-Johann) war nicht, wie in unserer letzten Nummer irrtümlich gemeldet, 75 Jahre, sondern erst 64 Jahre alt.

bühl und in nördlicher Richtung nach Rommersreuth. Von hier zog die alte Straße weiter durch den Spittelwald nach Himmereich-Nassengrub-Äsch (Stein), wo es wiederum einen Herrnsitz gab, über Elfhausen (Herrnsitz) nach Thonbrunn, wo es eine weit bekannte, gut erhaltene Wallinsel gibt. Eine Ausnahme macht die weit rechts abseits dieser alten Heeresstraße gelegene Wallinsel von Steingrün.

Bei „strategischer“ Auswertung aller über diese Wallinseln bekannter Tatsachen fragte ich mich unwillkürlich: Warum sollte Haslau keine solche Wallinsel gehabt haben, nachdem es doch, geographisch gesehen, nächst Höflas-Gut einer der wichtigsten Punkte an dieser Straße war, die eine Ost-West-Verbindung überhaupt erst ermöglichen? Die stark befestigte Haslauer Wehrkirche scheint mir ebenfalls darauf hinzuweisen, daß Haslau besonderer Wehrfähigkeit bedurfte.

Da die Wasserburgen auf den Wallinseln, die der Ueberwachung der Heeresstraße galten, alle auf Pfeilschußweite angelegt waren, glaube ich die Haslauer Wallinsel fixieren zu können. Sie muß an der engsten Stelle zwischen Gasthof Brusch Nr. 38 und Bachzeidler Nr. 93 gelegen gewesen sein, an der Stelle des früheren Schotten-Höfl Nr. 142.

Bevor ich die beigegebene Skizze näher erläutere (hebt Euch diese Rundbriefnummer gut auf, ich komme auf die Skizze noch zu sprechen), ein Wort noch zur Besiedlung von Haslau. Ohne eingehende Spatenforschung wird diese Frage wohl kaum zu lösen sein. Die älteste Urkunde über Haslau datiert zurück in das Jahr 1224 (Gradl, Monumenta Egrana, 162). Daß Haslau aber älter ist, steht wohl fest. Das Mauerwerk des Gutes Haslau deutet bis in das 10. Jahrhundert zurück und wäre damit einer der ältesten befestigten Plätze des Egerlandes. Die ersten Menschenspuren in unserer Heimat überhaupt lassen sich bereits in das Ende der jüngeren Steinzeit verlegen, also bis etwa 300 Jahre vor der Zeitrechnung. Unbeweisbar bleibt, ob jene Menschen seßhaft wurden oder das Gebiet nur durchstreiften.

Sichere Spuren einer ersten wirklichen Dauer-Besiedlung gaben uns die Bodenfunde vom Klausenhof, von Dölnitz, Reissig und anderen Orten im Egerlande, voran aber für die jüngere Bronzezeit die Sirmitzer Ausgrabungen, deren reiche Funde (nur 5 km von Haslau entfernt in südöstlicher Richtung) auf etwa 1000 Jahre v. Chr. zurückgehen.

Ob jenen Siedlern die Gegend des späteren Haslau mit ihrer wichtigen geographischen Lage unbekannt geliebt sein konnte? Zu frühgeschichtlicher Besiedlung gehörten natürliche Voraussetzungen. Sie waren für Haslau geboten, als da sind: Ein nie versiegender Wasserlauf, der heutige Frauenbach; einzige Möglichkeit einer Ost-West-Verbindung; leicht zu bearbeitender Boden mit natürlichem Grundwasserstand; durch tiefe Grabeneinbrüche gegen feindliche Ueberfälle leicht zu verteidigen.

Diese Einbrüche stammen aus der erdgeschichtlichen Epoche des Tertiärs. So das Hammermühltal nach Süden, das Leitental nach Nordwesten bis in den „Kestl“, von da nach Osten das Tal der Kaltenlohe und hinauf zur Hohlung. Diese tief eingeschnittenen Täler mit ihren stark versumpften Talsohlen und ihren mit dichtem Buschwerk bestehenden Steilhängen umrahmten eine große Fläche fruchtbarer Ackerlandes des heutigen Haslau, das sich in zwei Bonitätsklassen unterteilen läßt. Die größere Fläche eignet sich für Weizenanbau (Gschleiderflur), die kleinere, etwa ein Drittel umfassend, für Hirse. Weizen und Hirse waren das Rohmaterial für die Hauptnahrung unserer Vorfahren. Hinsichtlich der Haslauer Flurnamen möchte ich sogar die Meinung vertreten, daß der „Hüasch-Weg(h)“ nichts mit „Hirsch“ zu tun hat, sondern mit dem Hirse-Anbau zusammenhängt.

Nun noch ein Blick auf den geologischen „Unterbau“ von Haslau. Unser Ort war von einem sehr tiefen Grabeneinbruch durchzogen, dessen Sohlentiefe ungefähr gleich lag mit der Gneisader, die knapp oberhalb der Petermühle im Bachbett sichtbar wird. Es ist die gleiche Ader, in die unterhalb des Armenhauses vier Felsenkeller eingehauen sind, nur ist sie dort durch die Jahrtausende tief vom Wasser abgenagt. Die Verflachung des Grabens auf das Niveau des übrigen Geländes beginnt erst in der halben „Schloßbeint“ bachaufwärts. Die größte Grabentiefe befand sich zweifellos unterhalb der Teichmühle, wo ein Hochwasser im Jahre 1889 ein mehrere Meter tiefes Loch in angeschwemmtes Alluvialland bohrte. Der Angerteich-Damm stammt von Menschenhand. Sicher wurde er von Untertanen in Fronarbeit während der Kolonisation hergestellt.

(Wird fortgesetzt.)

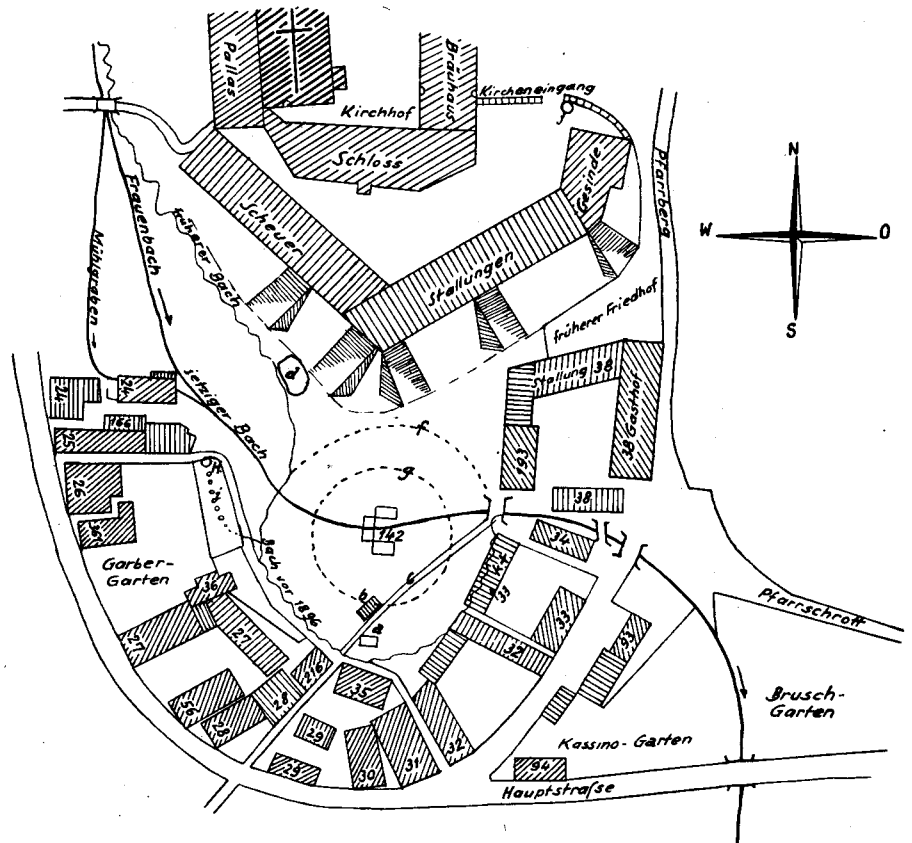
Joh. Oertel †:

Mitteilungen über Krugsreuth

(II.)

Die Haus- und Hofnamen richten sich, soweit solche noch vorkommen, nach den ehemaligen, seltener nach den gegenwärtigen Besitzern; so z. B. kennt man hier ein Steffelbauernhaus, Hohbergerhaus, Störzerhaus, Muckenhaus u. a. Was die Familiennamen betrifft, so muß gesagt werden, daß diese (die eigentlichen Schreibnamen) im Volksmund von den „Spitznamen“ fast vollständig verdrängt worden sind. Letztere sind auf die verschiedenste Weise entstanden. So z. B. heißt eine alte Trafikantin, die Tochter eines ehemaligen gräflichen Ortsrichters, namens Margaretha Gerl, heute noch „die Richtasretha“. Der ehemalige Besitzer des Steffelbauernhauses schrieb sich Ludwig; die meisten Ortsbewohner aber kannten ihn nur als „Steffelbauer“.

Eine im Dorfe mehrfach verzweigte Verwandtschaft (Familiennamen Fuchs) führt den Spitznamen Mä-ischla. Ein den Familiennamen Möschler (mundartlich der vorige) führender Ortsinsasse ist überall als „Schneidersanton“ bekannt. Daneben gibt es einen Schneiderkarl (Karl Rahm) und einen Schneiderkannes (Johann Ludwig, beide Weber.) Sehr verbreitet ist hier der Familienname „Rahm“; sehr viele Rahm aber führen den Spitznamen „Schindl“. Da gibt es einen Schindelchristian, Schindelhannl, Schindelhannes, Schindelwolf und Schindeltoff. Früher wanderte hier ein gewisser Wittmann aus der Oberpfalz ein; deshalb heißen alle Wittmann, welche von diesem abstammen und noch hier anwesend sind, „Pfalzer“. Die meisten Träger des Namens Goßler heißen hier Ploß, mundartl. Pla-uß, während dieser Name in mehreren anderen Orten des hiesigen Bezirkes, wie Niederreuth, Mähring, Schönbach, in „Glatz“ umgewandelt erscheint. Auch die Taufna-



Hs.-Nr.

- 24 Gartenmühle (Zeidler Mühlmartin)
- 166 Stallgebäude Zeidler
- 25 Goldschald (Mattneruß)
- 26 Maier (Bäcker)
- 361 Wagner (Elektroschäft)
- 27+ 56 Wagner (Garber-Toni)
- 36 Künzl (Leichenbestattung)
- 28 Beckenschuster
- 216+ 35 Riedlbeck (Rubner)
- 29 Fritsch (Gauglschlössel)
- 30 Peterpepi (Pauker)
- 31 Stingl Jud (Goldschald)
- 32 Schallerpeter (Reichl)
- 33 Wolfheinrich (Thumerschneiderpöpp) Scheuer steht z. T. im angenommenen Wallgraben

- 34 Bienaschusta (Biedermann)
- 38+193 Gasthof Bruschi
- 94 Kasino
- 93 Bachzeidler
- Im Norden Gut Haslau u. Kirche
- 142 früherer Schottenhöfl
- a früherer Kasino-Stodl
- b heutiger Riedlbeck-Stodl
- c heutiger Fußweg
- d Feuerlösch-Teich (Gut)
- f+g die punktierten Kreise sind angenommene Wallgräben
- h ist der Scheerbrunnen
- i sind die Milchgruben
- j ist der Schloßbrunnen
- k (+) hier wurde der Brunnen gebaut (Scheuer Nr. 33)

men erfahren eine mundartliche Veränderung, häufig Verkürzung, wie etwa folgende: Elisabeth in „Lisa“ oder „Wetl“, Katharina in Katl, Kati, Margaretha in Margget, Retha, Rethi und Greti, Johann in Hannl, Hann, Johann Nikol in Hansnigl od. Hann-nikl (letzteres aus Bayern eingeschleppt), Christoph in Toffl, Ernestine in Tini, Karoline in Line, Lini, Lina usw. Später erscheinen solche mundartliche Abkürzungen oft auch als wirkliche Taufnamen, wie sich überhaupt in neuerer Zeit bezüglich der Taufnamen eine Sucht nach wohlklingenden (?) Namen geltend macht, wie z. B. Milda, Linda u. a. sind. Auch die Nähe Sachsens macht sich durch den häufig vorkommenden Namen Albin (Alwin) und Albine bemerkbar.

Eine besondere Wirkung wird der Beilegung bestimmter Taufnamen hier gerade nicht beigemessen; ja die katholische Bevölkerung fragt bei der Wahl des Taufnamens für den Täufling sogar nicht immer nach dem Kalenderheiligen. Früher erhielt der Täufling gewöhnlich den Namen seines Taufpaten; jetzt weicht man von dieser Gepflogenheit vielfach ab.

Vor der Taufe darf man einem Kinde nach dem Volksglauben keinen Namen beilegen, es bei keinem Namen nennen, sonst stirbt es. Und noch ein weiterer Aberglaube knüpft sich an die Beilegung des Tauf-

namens. Angenommen, es wäre einer Familie ein Knabe, namens Karl gestorben, so wird sie einem später geborenen Knaben niemals wieder diesen Namen beilegen, weil er sonst auch sterben müßte.

Anschließend möge eine Uebersicht über die Namen der im Schuljahre 1895/96 im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder folgen; da deren 104 sind, so können die Zahlen annähernd auch für den Prozentsatz gelten. Es gibt unter diesen: 10 Albin, 7 Karl, 4 Anna, 4 Bertha, 4 Gustav, 4 Johann, 4 Wilhelm, 3 Ernestine, 3 Ida, 3 Richard, 2 Adolf, 2 Eduard, 2 Elisabeth, 2 Emma, 2 Emilie, 2 Franz, 2 Frida, 2 Karl Ernst, 2 Rudolf, 2 Wilhelmine. Vielfach gibt man dem Kinde zwei Taufnamen, wie Katharine Ernestine, Katharine Margaretha, Anna Margaretha (mundartlich Annamarcheth). Johann Albin, Albin Michael, Friedrich Ernst usf.

(Wird fortgesetzt.)

SEIT 1913! Millionenfach bewährt
das Originalerzeugnis der
ALPE Werke BRÜNN ehem. Königfeld
Alleinhersteller:
ALPE-CHEMIE-CHAM BAY.

Sind sie wieder Freiwild?

Repressalien gegen zurückgehaltene Sudetendeutsche nehmen in der CSR wieder zu

Von den seit einiger Zeit laufenden „Säuberungen“ in der tschechoslowakischen Wirtschaft sind zu einem großen Teil auch zurückgehaltene Sudetendeutsche betroffen. In ihren Reihen wurden auch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Unterricht in deutscher Sprache wurde praktisch fast ganz eingestellt. Das sind einige Tatsachen, die aus übereinstimmenden Berichten von Reisenden und Repatriierten aus der Tschechoslowakei entnommen werden können und mit denen sich unser nachfolgender Bericht befaßt.

Die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei hat sich in der letzten Zeit auffallend verschlimmert. Diese Hinweise zum Schlechten begann mit dem 1. April des Vorjahres einsetzenden „Rationalisierungsmaßnahmen“ im Zuge der tschechoslowakischen Wirtschaftsreform. Immer mehr stellt sich heute heraus, daß die „Heldenklau“-Methoden des kommunistischen Regimes in Prag weniger wirtschaftlichen als politischen Charakter haben. Die „Säuberungen“ in den Ministerien und Industriebetrieben, die Zusammenlegungen von wirtschaftlichen Betrieben nach branchenmäßigen und regionalen Gesichtspunkten verfolgten in erster Linie den Zweck, politisch unliebsame und den Kommunisten bzw. dem Staatssicherheitsdienst verdächtige Personen aus dem Wirtschaftsleben auszuschalten und sie zu gewöhnlichen Kulis zu erniedrigen.

Diesen Maßnahmen fielen in der letzten Zeit viele Sudetendeutsche zum Opfer, die man 1945/46 während der großen Austreibungswelle als Facharbeiter zurückgehalten hatte und denen man bis heute die Zusammenführung mit ihren vertriebenen Familienangehörigen verweigert. Die „Säuberung“ besteht darin, daß sie fristlos entlassen wurden oder daß man sie von leitenden Posten zu manueller Arbeit degradiert. Die fristlose Entlassung hat zur Folge, daß die davon Betroffenen keine Arbeitslosenunterstützung bekommen. Sie sind daher gezwungen, die Stellen von Hilfsarbeitern im Baugewerbe, im Kohlenbergbau oder in der Landwirtschaft anzunehmen — durchwegs sehr schlecht bezahlte, aber mit großen körperlichen Anstrengungen verbundene Arbeitsplätze. Die drei erwähnten Wirtschaftszweige leiden besonders unter Arbeitermangel.

Die Gründe für die fristlose Entlassung sind in der Regel „staatliche Unzuverlässigkeit“ und „feindselige Einstellung gegen den Staat“. Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, daß von den „Säuberungen“ hauptsächlich Deutsche betroffen wurden, die entweder Anträge auf Familienzusammenführung mit ihren in der Bundesrepublik lebenden Angehörigen gestellt haben oder die mit in der Bundesrepublik lebenden Verwandten und Freunden im Briefverkehr stehen. Analog dazu sind von den „Säuberungen“ auch Tschechen und Slowaken betroffen, die im Briefverkehr mit dem westlichen Ausland stehen. Die schon sprichwörtlich gewordene Spionenfurcht der tschechischen Kommunisten und ihre panische Angst vor einer „westlichen“ Beeinflussung mögen bei diesen Maßnahmen eine besondere Rolle spielen. Andererseits sind sie natürlich bestrebt, möglichst viele Arbeiter in die Mangelberufe zu dirigieren.

Die gegen die Deutschen unternommenen Säuberungsmaßnahmen und ihre Degradierung zu schlechtbezahlten Kulis haben bewirkt, daß diese ihre Familienzusammenführung bzw. ihre Aussiedlung in die Bundesrepublik mit noch stärkerer Intensität

zu betreiben versuchen als bisher. Briefe, die über Umwegen bei Verwandten und Freunden in der Bundesrepublik eintrafen, lassen die schwere psychische und physische Not erkennen, unter denen diese Menschen heute leben. Es wird daher eine dankbare Aufgabe der Bundesbehörden und des Deutschen Roten Kreuzes sein, die Bemühungen um die Familienzusammenführung zu intensivieren. Die bevorstehenden deutsch-tschechoslowakischen Wirtschaftsverhandlungen böten dazu eine gute Gelegenheit.

Stärker noch aber als der wirtschaftliche, lastet auf den Deutschen in der Tschechoslowakei der politische Druck. Am Ende des Vorjahres wurden zahlreiche von ihnen entweder verhaftet oder zur Vernehmung den staatlichen Sicherheitsorganen vorgeführt. Auch in diesem Falle handelte es sich zum größten Teil um solche Deutsche, die Anträge auf Familienzusammenführung gestellt hatten. Angeblich ging es bei den Verhaftungen, die größtenteils nur vorübergehender Natur waren, hauptsächlich darum, die „Zuverlässigkeit“ der Betroffenen zu überprüfen. Sie haben dennoch unter der deutschen Bevölkerung alarmierend gewirkt, da man dahinter ähnliche willkürliche Terrormaßnahmen vermutete wie in den Schreckenstagen von 1945/46.

Ein besonders trauriges Kapitel bilden die Schülverhältnisse für die deutschen Kinder. 1954, nach dem Tode Stalins und nach der zwangsweisen „Verleihung“ der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft an die zurückgehaltenen Sudetendeutschen, hatte ihnen das kommunistische Regime den Deutschunterricht an den höheren Klassen der Volksschulen zugestanden unter der Voraussetzung, daß genügend Schüler deutscher Nationalität daran teilnehmen wollen. Der Unterricht wurde von tschechischen Lehrkräften erteilt, die die deutsche Sprache beherrschen. Im vorigen Jahr wurde nun ein großer Teil dieser Lehrkräfte in rein tschechische Orte versetzt, und der Unterricht in deutscher Sprache wurde mit der Begründung eingestellt, es seien nicht genügend Lehrkräfte und Lehrmittel vorhanden. Auch diese Maßnahmen haben unter den Deutschen Empörung und Verbitterung ausgelöst.

Im Vergleich dazu sei angeführt, daß in den kommunistisch regierten Staaten Rumänien und Ungarn eigene deutsche Schulen bestehen, ja daß es in Ungarn sogar drei deutsche Gymnasien gibt. In der Tschechoslowakei, wo immerhin noch 175 000 Deutsche leben, hatte man den Unterricht in deutscher Sprache in zwei Klassen der ansonsten tschechischen Volksschulen gestattet. Der Besuch höherer Schulen ist den Kindern deutscher Eltern nur unter den größten Schwierigkeiten möglich. Die tschechischen Kommunisten haben sich als wütende Chauvinisten entpuppt. Von einer „Solidarität des internationalen Proletariats“ ist in der Tschechoslowakei bei der Behandlung der Nationalitätenfrage wenig zu spüren. Die tschechischen Kommunisten gebärden sich der deutschen Minderheit gegenüber als „Herrenvolk“, das in nationalen Fragen kein Entgegenkommen kennt.

Das kommunistische Regime in der deutschen Sowjetzone, dessen Vertreter bei den verschiedensten Anlässen als „Ehrengäste“ nach Prag kommen, hat bisher für die unterdrückten Deutschen in der Tschechoslowakei noch keinen Finger gerührt. Das wissen die zurückgehaltenen Sudetendeutschen ganz genau und deshalb klammern sich ihre Hoffnungen an die Bundesrepublik, daß diese oder aber ihre in Prag diplomatisch vertretenen Verbündeten Schritte zur Erleichterung ihrer Lage unternehmen. Im ge-

genwärtigen Zeitpunkt sehen sie in der Aussiedlung die einzige Möglichkeit, dem ständigen Terror zu entinnen. Es wäre schon ein Gebot der Menschlichkeit, ihnen zu helfen. E. M.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi Ansbach bittet alle Landsleute wegen wichtiger Besprechung (Sudetendeutscher Tag und Lichtbildvortrag) usw. an der nächsten Monatszusammenkunft am Sonntag, den 8. März vollständig teilzunehmen.

Frühlingsanfang bei den Taunus-Frankfurter Aschern. Am Sonntag, den 15. März treffen sich anlässlich des 10jährigen Gründungstages diesmal die Ascher Landsleute in der Gaststätte „Wahler-Bräu“ in Frankfurt-Nied. Beginn um 14.30 Uhr. Für Unterhaltung ist gesorgt. Alle Teilnehmer aus der Frankfurter Umgebung fahren mit der Straßenbahnlinie 10 oder 12, nur bis Haltestelle „Nied Kirche“ und erreichen in drei Minuten die große Gaststätte des Rudervereins, links am Main. Die Landsleute aus dem Taunus und den westlichen Ortschaften von Frankfurt-Höchst und Umgebung, sowie aus dem ganzen Main-Taunus-Kreis fahren nur bis Autobus-Haltestelle „Zuckschwerdtstraße“ in Höchst und erreichen in 8 Minuten rechts zum Main, den obigen Treffpunkt. Der Saal faßt 150 Personen. Es wird in Anbetracht des reichhaltigen Programms (Sudetendeutscher Tag 1959 zu Pfingsten in Wien) ein zahlreicher Besuch erwartet.

Die Ascher Gmoi Nürnberg feierte am Sonntag, den 1. 2. 1959 ihren Ascher Fasching. Bgm. Rogler übergab nach kurzer Ansprache und Begrüßung der Geburtstagskinder das Wort gleich den zwei Stimmungsmachern. Mit Gesang und Vorträgen aus der Heimat und einer Betrachtung über den Ascher Fasching sorgten Günther u. Kraus wieder einmal für richtigen Humor. Sogar unser Rudi wurde mitgerissen und schaltete sich als Vortragender ein. Es gab ja auch Freibier für die Männer und Likör für die Damen, was unser Rudi einmal im Jahr fertig bringt, von seiner Brauerei für uns zu organisieren. Nicht nur Stimmung und Humor gab es genug, sondern seit langer Zeit waren wieder einmal fast alle Ascher anwesend. — Am nächsten Gmoi-Sonntag, den 1. März, wird der Vortrag über Wien fortgesetzt, ferner kommt die Wienfahrt zur Aussprache. Mit Sonderzug, Fahrpreis 35.— DM hin und zurück. Abfahrt Samstag, den 16. Mai mit dem ersten Sonderzug. Rückfahrt Montag, den 18. Mai ungefähr 17 Uhr. Es werden Privatquartiere besorgt. Bindend dafür ist der nächste Gmoisonntag, 1. März. Um die Quartiere zu besorgen, muß die Teilnehmerliste fertig sein. Anzahlung bei Anmeldung 20.— DM. — Auch die Nahfahrt nach Pegnitz durch die Fränkische Schweiz soll festgelegt werden, ebenso der große Heimatnachmittag, der für alle Ascher aus nah und fern gedacht ist. Dieser soll ein Ascher Treffen werden mit sehr reichem, nur heimatlichen Programm und wird im Monat Oktober stattfinden.

Ascher Gmoi München. Die nächste Zusammenkunft findet Sonntag, den 1. März nachmittags 3.30 Uhr in den „Kunstgewerbegaststätten“, Pacellstraße 7, statt. Die Heimatgruppe wird in einer schlichten Feier der Opfer des 4. März 1919 gedenken. Da aber auch die Teilnahme am Sudetendeutschen Tag 1959 in Wien vorbereitet werden muß, wird um regen Besuch gebeten. Landsleute, die im eigenen Auto nach Wien fahren und die Möglichkeit haben, einen Landsmann mitzunehmen, werden ebenfalls gebeten, dies zu melden.

Aus dem Rheingau. Ascher Fastnacht erlebten die Rheingau-Ascher, als sie sich am Sonntag, den 1. Feber in der „Zwickmühle“ zu Winkel trafen. Wenn auch unsere Mu-

sikkapelle diesmal auf zwei Mann zusammengeschrumpft war, so brachten sie doch mit ihren zündenden Weisen bald Schwung in die Sache und fleißig wurde das Tanzbein geschwungen und geschunkelt. Selbstverständlich kam auch der Humor in Gestalt der verschiedenen Vorträge wieder zum Recht. Unsere Landsmännin Frau Voit, deren Organisationstalent wir schon öfters zu würdigen wußten, entpuppte sich diesmal auch als Vortragskünstlerin und erntete reichen Beifall, insbesondere als sie, als „Alte Jungfer“ verkleidet, in launigen Versen vor unserem geistigen Auge die Ascher Fastnacht erstehen ließ. Daß der „Kloi Wirt“ ebenfalls wieder sein Bestes gab, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Neben ihm waren es auch noch die Landsleute Ott, Zapf und Schuster, Ingelheim, die mit ihren Vorträgen ebenfalls die Lacher auf ihrer Seite hatten. Im Laufe des Nachmittags gab dann Bürgermeister Geier einen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr, sodann wurde unserm Kassier Thorn für seine Arbeit Dank und Entlastung erteilt. Wie jeder Kassier, leidet er halt auch an einem chronischen Geldmangel. Zum Schlusse möchten wir noch erwähnen, daß unserem Bürgermeister Geier eine kleine Ehrung in Gestalt eines Geschenkkorbes zuteil wurde. Wieder war es Frau Voit, die sich dieser Aufgabe unterzog und glänzend erledigte. Geier dankte in bewegten Worten für die Ehrung und versprach, auch weiterhin seine Kräfte in den Dienst unserer geliebten Ascher Heimat zu stellen.

Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, den 8. März im Gasthaus „Frankenbach“ in Eltville statt, bei welcher insbesondere über die geplante Osterfahrt nach Gau-Pickelsheim gesprochen wird. Teilnehmer mögen die Fahrtkosten von 5.— DM hinterlegen. Gleichzeitig wird auch die Abfahrt bei den einzelnen Orten und der geplante Verlauf der Fahrt bekanntgegeben. Wir bitten wieder alle Ascher von Mainz bis Lorch zu kommen. Für Unterhaltung ist wie immer bestens gesorgt.

Wir gratulieren

80. Geburtstag: Herr Hans Jung (Körnergasse 5, beschäftigt bei Geipel u. Klaus) am 27. 2. in Tann/Rhön. Er versäumt keine Veranstaltung der dortigen Asch-Roßbacher Heimatgruppe und ist ob seines Humors sehr beliebt. Die Gmoi wünscht ihm noch recht lange volle Gesundheit und hofft, daß er noch viele Jahre ihr treues Mitglied sein wird. — Frau Anna Rudolf (Gasthaus Laessig, Bayernstraße) am 17. 2. bei bester Gesundheit in Wien XVIII, Schafberggasse 15, wo sie bei ihren Kindern und Enkeln lebt.

78. Geburtstag: Frau Anna Baier (Allee-gasse 8) am 7. 3. in Obergünzburg, Oberer Markt 56.

76. Geburtstag: Herr Alfred Weiß (Allee-gasse 2) am 29. 1. in Waldsassen, Gallerstraße 10.

74. Geburtstag: Frau Martha Herbrich (Spitzenstr.) am 16. 2. in Neumarkt/Opf., Schweninger Straßer 58, im Kreise ihrer Lieben. Sie erfreut sich bester Gesundheit und zeigt nach wie vor regstes Interesse am Weltgeschehen. Neben einem herzlichen Glückwunschtelegramm ihrer in Amerika verheirateten Tochter Elfriede kamen der allseits beliebten Landsmännin viele Glückwünsche alter und neuer Freunde zu. — Frau Margarethe Künzel (Schloßgasse 8) am 1. 3. in Wunsiedel, Ludwigstraße 40. Sie ist geistig und körperlich wohl auf.

73. Geburtstag: Frau Alma Ritter am 5. 2. in Wiedersbach-Leutershausen im Kreise ihrer Familie. Viele Landsleute und Einheimische gedachten ihrer zu ihrem Wiegen-feste.

Es starben fern der Heimat

Prof. Dr. Wilhelm Ludwig †. Der Rektor der Universität Heidelberg und der Dekan der dortigen Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät widmeten unserem verstorbenen Landsmann folgende Laudatio: „Am 23. Januar 1959 verschied völlig unerwartet Dr. phil. Wilhelm Ludwig, Professor der Zoologie und Direktor des Zoologischen Instituts, auf dem von ihm einberufenen Kongreß der Deutschen Region der Biometric Society in Leipzig. Geboren am 20. Oktober 1901 in Asch, studierte er von 1919—1924 Naturwissenschaften und Mathematik an den Universitäten Leipzig, Freiburg im Breisgau und Kiel. Im Sommer 1925 wurde er zu Leipzig als Schüler Meisenheimers in Zoologie zum Dr. phil. promoviert. Assistentenjahre in Leipzig und Halle folgte 1930, nachdem er deutscher Staatsangehöriger geworden war, in Halle seine Habilitation für Zoologie und Genetik. Infolge ungünstiger Umstände wurde er erst nach neun Jahren erfolgreicher Dozententätigkeit zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Nach Kriegsdienst und anschließender Gefangenschaft kehrte er 1946 nach Halle zurück. Im Mai 1946 erhielt er eine Diätendozentur an der Universität Mainz. Nach Ablehnung von Berufungen an das Genetische Institut Berlin (Ost) und auf das Ordinariat für Zoologie nach Leipzig, folgte er im Sommer 1948 einem Ruf an die Universität Heidelberg als Ordinarius für Zoologie und Direktor des Zoologischen Instituts. Trotz verschiedener späterer Angebote blieb er in der Folgezeit Heidelberg treu. Sein wissenschaftliches Werk bezog sich im wesentlichen auf Probleme, die sich um die Biomathematik scharen, deren Methodik und die mit jener in Zusammenhang stehenden Fragen der Evolution und Genetik. Sein Sinn für originelle Fragestellungen führte ihn zur Bearbeitung des Rechts-Links-Problems, über das er 1932 ein grundlegendes und vielbeachtetes Buch verfaßte. Weitere Werke sind: Faktorenkoppelung und Faktorenaustausch (1938), Darwins Zuchtwahllehre (1948), Selektionstheorie in „Evolution der Organismen“ (1943 und 1953). Hierzu kommen noch über 100 Einzelveröffentlichungen. Wilhelm Ludwig war nicht nur ein Verehrer von Darwin, sondern stand auch in seiner wissenschaftlichen Gefolgschaft, wobei er allerdings nicht vergaß, in scharfsinniger Weise die Grenzen des Darwinismus verschiedener Prägung aufzuzeigen. Auch Lamarcks biologische Prinzipien verstand er meisterhaft abzuwägen. Sein stetes Bemühen war es, die neuen Erkenntnisse der theoretischen Biologie mit den Tatsachen empirischer Forschung in Einklang zu bringen, eine Aufgabe, der sich nur ein Mann von seinen hohen Fähigkeiten und umfassenden Kenntnissen fruchtbringend zu widmen vermochte. Dabei war es sein erfolgreiches Hauptanliegen, die Zoologie auf ihrem Wege zur exakten Wissenschaft durch Einführen mathematischer Methoden zu fördern. Die Macht der Zahl erschien ihm im Reich der Biologischen ein gewichtiges Problem, dem er viele Gedanken gewidmet hat. Nur wenige konnten es ermaßen, in welchem Umfange sich die mathematische Behandlung biologischer Fragen, die meist nur auf schriftlichem Wege diskutiert wurde, fruchtbar erwies. Mit solchen Gedanken wirkte er auf Mitarbeiter und Schüler ein. Sie kennen ihn als Gegner der Alltäglichkeiten, als geistreichen Diskussionspartner und als einen wohlwollenden Menschen. Als introvertierter Forscher wies er stoische Lebenszüge auf, kümmerte sich nicht um Zustimmung, Anerkennung oder Ablehnung und vereinte mit einer schlichten Freigeistigkeit echte Toleranz. Er war ein Einsamer, einer, dem herkömmliche Formen der Gemeinschaft bedeutungs-

los erschienen. Mit kritischen Augen betrachtete er sein Forschungsgebiet und gewann im Umgang mit benachbarten Disziplinen nachhaltig wirkende Impulse. Seine Lust zu reisen ist auch nur so zu verstehen. Jede Reise, ob kurz oder lang, in den näheren Umkreis oder ins Ausland, bedeutete ihm eine Erholung, obwohl sie ihm unvermeidliche Strapazen eintrug. Häufig verband er sie mit einem Vortragszyklus und besonders pflegte er echte wissenschaftliche Beziehungen zu verwandten Bestrebungen in Mitteldeutschland und im Osten. Bei den Fachkollegen des In- und Auslandes genoß er großes Ansehen.

Wir haben in dem Verstorbenen einen anregenden, erfolgreichen Lehrer, Forscher und Kollegen verloren.“

Herr Josef Ditttrich (Egerer Str. 55) 50jährig am 31. 1. in der Gießener Klinik an einem Herzinfarkt. Seine fünfjährige Lungenkrankheit war eben ausgeheilt und er freute sich, bald wieder tätig sein zu können, als der Tod diesen Plänen ein Ende setzte. Auch die Absicht, seine noch in Asch lebende Mutter und Schwester heuer zu besuchen, bleibt unerfüllt. Viele Landsleute gaben ihm das letzte Geleit und grüßten ihn durch Kränze und Blumen zum letzten Male. Lm. Blahowetz legte einen Kranz mit den Ascher Stadtfarben nieder, Lm. Goldschald einen solchen der Landsmannschaft, in welcher der Verstorbene als Kassier tätig war. — Herr Franz H a b l, (Färbergasse) 76jährig am 3. 2. in Hof an den Folgen eines Sturzes, der ihm zwei Tage vorher widerfahren war. Er war ein begeisterter Waldfreund und „Schwammere“. Er erwarb sich in Hof, wo er drei seiner Kinder um sich hatte, durch unermüdete Schaffenskraft und seinen trotz seines Alters nie erlahmenden Arbeitseifer große Sympathien. Für die Ehefrau und die Kinder war der unerwartet eingetretene Tod ein schwerer Verlust. An seinem Begräbnis nahmen außer seiner Ehefrau, den fünf Kindern, deren Ehegatten einige Enkel, noch zahlreiche Verwandte, Bekannte und neu erworbene Freunde teil. — Frau Anna K o r n d ö r f e r, Kaufmannswitwe (Schürzenkordörfer), 82jährig am 8. 2. in Nürnberg, Reuterstr. 7 bei ihrer Tochter Anni und Schwiegersohn Josef Wilfert, Maurerpolier, wo sie seit 1956 wohnte, nachdem sie sich im Altersheim in Alexandersbad nicht eingewöhnen konnte. — Frau Erika S t a r k, geb. Peyerl, 29jährig nach 1½jähriger überaus glücklicher Ehe an den Folgen einer schweren Krankheit. Ihr lebenswürdiges Wesen und ihre ruhige Bescheidenheit erwarb sich Liebe und Freundschaft nicht nur innerhalb ihres Bekanntenkreises; auch bei der Betriebsleitung, dem Betriebsrat und bei ihren Arbeitskolleginnen der Robert Bosch G. m. b. H. Nürnberg, erfreute sie sich großer Wertschätzung, die durch Ansprachen und Kranzniederlegung am Grabe sichtbare Anteilnahme kundgaben. Der tiefe Schmerz ihrer nächsten Angehörigen an ihrem so frühen Tode jedoch kann kaum gemildert werden. — Herr Gustav Steinel (Papierfabrikant, Grün), 82jährig am 24. 1. in Wächtersbach/Hessen. Bis kurz vor seinem Tode war er, dessen stattliche Erscheinung bis ins hohe Alter Eindruck machte, nie ernstlich krank gewesen. Wohl aber hatte er den Schlag, seinen mit viel Fleiß und Mühe aufgebauten Besitz verlieren zu müssen, nie verwunden und sein Leben hatte dadurch seinen Hauptinhalt verloren. Nun ruht er an der Seite seiner Frau im Wächtersbacher Friedhofe von seinem an Erfolgen und Schicksalsschlägen gleich reichen Leben aus. Seine Urne wurde unter großer Anteilnahme am 7. Feber beigesetzt. Sein Sohn Gustl, der noch in Grün lebt, erhielt zwar einen Paß, kam aber zum Begräbnis selbst nicht mehr zurecht. — Herr Richard W a g n e r (Be-

etriebsleiter, Bachgasse 2) 57-jährig am 4. 2. in Bad Salzflun. Dorthin hatte er sich nach mehrmonatigem Herzleiden zur Kur begeben. Beim Verlassen des Zuges ereilte ihn durch einen Herzinfarkt der Tod. Von den fünf „Sackgawagner“-Söhnen lebt jetzt nur noch ein einziger. Richard Wagner, in seinem Bekanntenkreise ob seiner unerschütterlichen Ruhe, seiner schier philosophischen Lebensbetrachtung und seines Humors sehr beliebt, war in Asch technischer Leiter der Firma Geipel u. Sohn. Seine überdurchschnittlichen fachlichen Fähigkeiten setzten ihn instand, sich auch nach der Vertreibung wieder an leitenden Stellen zu installieren, zunächst in Münchberg und seit einigen Jahren in Bocholt/Westfalen, wo er der Firma Steiner u. Sarrazin ein wertvoller Mitarbeiter wurde. Dies kam in der ungewöhnlich herzlichen Anteilnahme seiner Chefs und des Betriebs an seinem plötzlichen Tode zu bereitem Ausdruck. Auch die Beteiligung der Bocholter Bevölkerung und der Landsmannschaft an seiner Bestattung war sehr groß, hatte er sich doch dort in den drei Jahren wieder viele neue Freunde erworben. — Frau Margaretha Zimmer, geb. Fuchs (Wernerreuth) 81-jährig am 26. 1. in Plauen, wo sie bei ihrer Tochter Berta und dem Schwiegersohn Gustav Braun ihre zweite Heimat fand und während ihres langen Krankenlagers liebevolle Pflege genoß. Solange es ihr möglich war, machte sie die Besorgungen für den Haushalt und war geistig bis zur letzten Stunde recht rege. Außer den weit entfernt wohnenden Angehörigen erwiesen ihr Bekannte aus der alten und neuen Heimat, sowie Mitglieder der Belegschaft der Wohnungsverwaltung, bei welcher ihr Schwiegersohn tätig ist, mit Blumen und Kränzen die letzte Ehre. Die Trauerfeier schmückte ein Chor, unter anderem mit dem Liede: „Ueber den Wipfeln ist Ruh“ aus. — Herr Anton Sommer (Gastwirt „Ephraim“) 62-jährig in Forchheim, Kettelerstr. 7. Der biedere, seinem ganzen Wesen nach Gastfreundschaft ausstrahlende Mann war in Asch nicht nur als eine typische Wirts-Figur beliebt, sondern er machte sich auch durch seinen unermüdlischen Einsatz bei der Freiwilligen Feuerwehr hoch verdient. In beiden Eigenschaften erwarb er sich dann auch in Zwiesel Achtung und Freundschaft. Vor einigen Jahren übersiedelte er von dort nach Forchheim.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Ueberschuß aus dem Ascher Vogelschießen/Rehau 300 DM. — Statt Blumen aufs Elterngrab von Ungenannt 10 DM. — Anlässlich des Hinscheidens der Herrn Chr. Aechter/Münchberg von Fam. Adolf Leupold/Helmrechts 10 DM, Frau Anna Schug/Fürth 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Cousine Ida Biedermann von Elsa Trnka/Fichtelberg 10 DM, Fam. Ernst Schwabach/Selb 10 DM. — Anlässlich des Heimganges des Fr. Erna Hofmann/Selb von Marta Hofmann/Hadamar 5 DM, von Fam. R. Seidel, Masseur, Landshut 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Tini Möckel/Bamberg von den Fam. Baumgärtel und Zscherp/Lich 10 DM. — Anlässlich des Hinscheidens ihres Bruders Richard Wagner von



Elise Walther/Kirchheim 20 DM. — Im Gedenken an die lieben Verstorbenen Herrn Christian Aechter, Fr. Erna Hofmann und Herrn Prof. Dr. Wilhelm Ludwig von Fam. Dr. Rubner 15 DM. — Statt eines Kranzes für ihren verstorbenen Schwager, Herrn Franz Kautzsch/Solz von Karl Wunderlich/Woffenbach 10 DM, Hans und Tini Wunderlich/Hohenbrunn 10 DM.

Der Leser hat das Wort

HERRN PFARRER GLAESSEL möchte ich danken für die lieben Worte zu Weihnachten, auch Herrn Pfarrer Hacker. Möge der liebe Gott uns beistehen, daß uns der schreckliche Kommunismus nicht überwinde. Ich freue mich immer, wenn der Rundbrief ankommt. Mein Mann Gustav Martin ist am 22. September 1958 gestorben. Er war 84 Jahre alt. Ich selbst werde im Sommer 82. Nun bin ich ganz allein und meine Gedanken sind so oft in der alten Heimat, besonders in Himmelreich und Rommersreuth.

Margaret Martin
337 van Dyke Ave
Haledon 2 / New-Yersey USA
(Die Familie Martin lebt bereits ein halbes Jahrhundert lang in Amerika. Die Schr.)

Immer langsam voran . . .
Bei den jetzt überall in den Grenzgebieten Böhmens stattfindenden Leserkonferenzen der Prager deutschsprachigen Kommunistenzeitung „Aufbau und Frieden“, wird an die Konferenzteilnehmer appelliert, mehr Leser zu werben, damit das Blatt endlich in eine Tageszeitung umgewandelt werden könne. Die meisten Leser beklagen sich darüber, daß die Zeitung über das Leben der Deutschen zu wenig berichtet und daß auch sonst ihre Berichterstattung oft sehr veraltet sei. Den Nachweis für diese Behauptung hat die Prager Zeitung in ihrer Ausgabe vom 12. Februar besonders eindrucksvoll erbracht. Sie veröffentlichte an diesem Tage das Bild des Prager Kulturschiffes im Hamburger Freihafen mit der Bildunterschrift: „Vorige Woche trat das Schiff ‚Neues Leben‘ seine Fahrt nach Hamburg an“. Das Prager Kulturschiff ist im Hamburger Freihafen Ende September des Vorjahres eingetroffen und war somit am 12. Februar rund 4½ Monate in Gebrauch.

Gaststätte Kunstgewerbehaus

München, Pacellistraße 7, nächst Lenbachplatz

Nächstes Ascher Treffen

Sonntag, 1. März, Beginn 15.30 Uhr

Gottlieb Schmidt und Frau.

Vertriebene
Landsleute!

Wo fehlt eine?



Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neue, günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie Gratis-Katalog Y 151. Deutschlands großes Büromaschinenhaus
NOTHEL+CO. Göttingen

OSTEREIER:

aus feinsten Milchkuvertüre selbstgefertigt
mit AECHTNER Praliné gefüllt I Größe DM 7.—
II Größe DM 3.50

NOUGAT-EIER:

massiv (ca. 375 g) I Größe DM 5.50
(ca. 175 g) II Größe DM 2.50

Sarah-Bernhardt-Torten - AECHTNER Praliné,
Teegebäck und Mandeldessert zu 250 g und 500 g
gepackt zum ganzjährigen Versand.

Konditorei AECHTNER, Münchberg/Ofr.

Für die überaus vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeitsfeier zuteil wurden, sagen wir allen geschätzten Gratulanten nebst herzlichen Grüßen besten Dank.

In heimatlicher Verbundenheit:
Hans Michl und Frau Rette,
geb. Hörer.

Selb/Ofr., 12. 2. 1959.

Zwecks LAG-Anmeldung bitte ich um Bekanntgabe irgendwelcher Angaben über das

FELD in der BAHNLOH,

welches meiner Mutter, Bertha Müller, geb. Wagner gehörte. Nachricht erbeten an
Ing. Robert Müller, Augsburg 2, Postfach 556

EINE PALETTE SCHÖNER FARBEN

für Frühjahr und Sommer 1959
Welche Frau möchte nicht Ostern gerne ein schönes Kleid haben?

Haben Sie schon einmal meine
JERSEY-KLEIDERSTOFFE
gesehen? Eine Spitzenqualität in 12 verschiedenen Farben. Verlangen Sie unverbindlich Muster und Preise bei Ihrem Landsmann

**Walter Nitzsche, Jersey-Stoffe,
Treis/Mosel**

Sie brauchen heute nicht mehr darauf zu verzichten! Ihr seit Jahrzehnten bewährtes Hausmittel, das Original-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRÜNN-Königsfeld, in der markanten hell-dunkel-blauen Aufmachung mit gelbem Stern überm „A“, erhalten Sie in Deutschland unter dem seit 1932 gesch. Warennamen „ALPE“. Der „Kater Felix“ erinnert Sie noch gut daran! Eine Verwechslung dieses bekannten Erzeugnisses mit einem anderen Franzbranntwein ist seit 1. 1. 1959 vollkommen ausgeschlossen. „ALPE“ ist sehr ausgiebig; 2-3 Tropfen auf Zucker halten den Atem rein und den Mund frisch; „ALPE“ schmeckt ausgezeichnet. Eine Gratis-Probe bekommen Sie über Ihr Fachgeschäft od. vom Alleinhersteller: ALPE-CHEMIE, Blümel & Co., CHAM/Bay.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Ihre Drucksache

für Büro
Betrieb
Privat

fertigt Ihnen
geschmackvoll
preiswert, prompt

tins

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG DR. BENNO TINS

MÜNCHEN-FELDMOCHING

SCHLIESSFACH 33

RUF 36 93 25

ASCHER HÄNDE ARBEITEN FÜR SIE!

Bitte holen Sie Angebot ein.

B E T T F E D E R N



(füllfertig)
1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—

1/2 kg ungeschlissen
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten

Stopp-, Daun-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

KAUFM. MITARBEITER,

gewissenhaft und mit guter Auffassungsgabe, für verantwortliche Tätigkeit von Stoffhandschuhfabrik gesucht. Wohnung vorhanden. Bewerbungen unter „1/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

Suche für 1. 4. 1959

TÜCHTIGE VERKAUFERIN

und ein Lehrlinchen. Kost und Wohnung im Hause. Ploß, Lebensmittel, München 9, Arminiusstraße 7 (früher Asch, Lerchenpöhlstraße)

Tieferschüttert bringen wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Pate, Onkel und Cousin, Herr

CHRISTOPH BAUMANN

im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen ist.
Längenu b. Selb und Greding
(fr. Nassengrub)

In tiefer Trauer:
Käthe Baumann
Fam. Adolf Baumann
Fam. Karl Schlenzig

Die Einäscherung fand am Sonntag, den 8. Feber in Selb statt.

Am 4. Feber 1959 verstarb im Altersheim Bad Soden unsere liebe Schwester, Tante, Schwägerin und Kusine, Frau

IDA BIEDERMANN, geb. Hofmann

im 77. Lebensjahre. Der Tod erlöste sie von einem langen Krankenlager. Selbstlos und zu jedem hilfsbereit, wie sie immer war, wird sie uns im Gedächtnis bleiben.

Ernestine Hofmann, Bad Soden
Adolf Hofmann, Wildenfels i. Erzgeb.
Karl Hofmann, Reinbeck, Bez. Hamburg
im Namen aller Verwandten.

Der harte Kampf ist nun zu Ende
Du bist erlöst vom Erden-Schmerz
Es ruhen still nun Deine Hände
Und stille steht Dein liebes Herz.

Fern der Heimat verschied plötzlich und unerwartet, für uns noch unfassbar, mein lieber, unvergeßlicher Mann, mein guter Sohn, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

JOSEF DITTRICH, Rentner

im 51. Lebensjahr. Die Beerdigung fand am 4. 2. 1959 am Neuen Friedhof in Gießen statt.

In stiller Trauer:
Karoline Dittrich, geb. Cihak, Gattin
Anna Dittrich, geb. Rietsch, Mutter
Fam. Hermann und Martin Dittrich,
Rudolf Dittrich, Söhne
Liese Härtel, Schwester nebst Angehörigen
Gießen, im Feber 1959, Aulweg 113
(fr. Asch, Egerer Straße 55)

Zugleich danken wir allen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und für die vielen Karten, Kranz- und Blumengebilde.

Nach 51jähriger glücklicher Ehe ist am 4. Feber meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Cousine Frau

EMMA GRÜNES, geb. Förster

im 81. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Süß, am 10. 2. 1959.
(fr. Asch, Langegasse 466)

In stiller Trauer:
Josef Grünes, Süß
Anton Grünes, Süß
Fam. Marie Laubmann, Altfalter
Fam. Siegfried Wölfel, Ichtershäusen

Plötzlich und unerwartet und für uns alle unfassbar verschied am 3. 2. 1959 an den Folgen eines Sturzes mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Pate, Herr

FRANZ HABL

im 77. Lebensjahr. Die Beerdigung fand am 6. 2. 1959 in Hof an der Saale statt.

Hof, Warin, Oberhausen/Rhld.
(fr. Asch, Färbergasse 7, Lerchenpöhl)

In stiller Trauer:
Anna Habl, geb. Krippner
im Namen aller 5 Kinder und Anverwandten

Fern der Heimat verschied am 14. Feber 1959 kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwager, Herr

FRANZ KAUTZSCH Schönfärber.

Die Beerdigung erfolgte am 16. Feber unter sehr großer Anteilnahme der Bevölkerung in Solz.

Solz ü. Bebra (fr. Asch, Talstraße)

In stiller Trauer:
Ernestine Kautzsch, geb. Wunderlich
nebst allen Verwandten

Nach einem stillen, arbeitsreichen Leben scheid am 3. Feber meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

AMALIE KERN, geb. Fechter

im Alter von 83 Jahren für immer von uns. Das Begräbnis fand am 6. 2. 1959 in Uffenheim statt.

Uffenheim, Stuttgart-Möhringen
In stiller Trauer:
Adolf Kern, Gatte
Christoph Kern, Sohn mit Gattin
Klara Volkman, geb. Kern
Tochter mit Schwiegersohn
Christof Volkman, Enkel mit Familie
Luise Wunderlich, geb. Kern,
Enkelin mit Gatten

Tiefbetrußt geben wir die traurige Nachricht vom Hinscheiden unserer lieben, guten, unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

ANNA KORNDÖRFER, geb. Lenzner,

Kaufmannswitwe (Schürzenkorndörfer)
welche am 8. 2. 1959, früh 7 Uhr, im 82. Lebensjahr einem Gehirnschlag erlag.
Nürnberg, Reuterstraße 7, Rehau,
Gartenstr. 6, München 55, Erlangen
(fr. Asch, Hauptstraße 105)

In stiller Trauer:
Josef u. Anni Wilfert, geb. Korndörfer
Ernst u. Elise Korndörfer, geb. Günthert
Otto u. Anni Stellmach, geb. Korndörfer
Elise Buheitl u. Veronika Lüdtke.

Die Einäscherung fand am Dienstag, den 10. 2. 1959 in Nürnberg (Krematorium Westfriedhof) statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

MINNA PLOSS

im Alter von 87 Jahren zu sich in die ewige Heimat. Die Beerdigung fand am 12. 1. 1959 in Schwarzenbach/Saale statt.

In stiller Trauer:
Elise Nadwornizek
Anna Schediwy
mit Geschwistern
und allen Angehörigen.

Schwarzenbach/Saale, Jahnstraße 36
(fr. Asch, Steingasse)

Nach kurzer, schwerer Krankheit und unfassbar für uns alle verschied am 8. 2. 1959 meine herzengute, liebe Gattin, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

ERIKA STARK, geb. Peyerl

im Blütenalter von 29 Jahren.
Wer sie kannte, kann unseren Schmerz ermessen.

Schwabach, Bogenstr. 14b,
(fr. Asch, Westend)

In unsagbarem Leid:
Alois Stark, Gatte
Walburga Peyerl, Mutter
Josefa Stark, Schwiegermutter
Erna, Gertrud, Ernst, Elfriede,
Hilde, Luise, Geschwister

Nach einem arbeitsreichen Leben und fern der Heimat ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater u. Onkel Herr

GUSTAV STEINEL,

Fabrikant in Grün b. Asch

im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

Wächtersbach, den 24. Jan. 1959

Mittelweg 10/12

Roigheim/Wttbg., Zeilstr. 321

Grün b. Asch, CSR

In stiller Trauer:
Fam. Rudolf Steinel
Fam. Benno Steinel
Fam. Gustav Steinel jun.

Lasset uns bei Gottes Waltem
stille unsere Hände falten;
tapfer seine Wege gehn,
wenn wir sie auch nicht verstehn.

Tieferschüttert gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, Herr

Ing. RICHARD WAGNER, Betriebsleiter i. R.

plötzlich an einem Herzinfarkt in Bad Salzungen verstorben ist.

In tiefer Trauer: Ilka Wagner
und im Namen aller Verwandten.

Bocholt, Westfalen, Cimbernstraße 9
fr. Asch, Bachgasse 2)

Unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

BERTA WERNER, geb. Wunderlich

ist am 30. 12. 1958 nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung fand am 3. 1. 1959 in Libautal, CSR, statt.
(früher Nassengrub bei Asch)

In tiefer Trauer:
Erich Werner und Frau, Lützelbuch/Coburg, Bayern - Albin u. Helene Wunderlich, geb. Werner, Libautal, CSR - Gustav u. Aurelia Jäckel, geb. Werner, Kaldenkirchen, Rhld. - Christian u. Alma Ritter, geb. Werner, Rügen/Coburg, Bayern - Klara Wenig, geb. Werner, Breyell/Rhld. - Ilse Werner, geb. Wunderlich, Ostzone - Enkel und Urenkel.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Frau

LISETTE WÖFEL, geb. Riedel,

ist am 25. 1. 1959 nach längerer Krankheit im 75. Lebensjahre für immer von uns gegangen. Wir haben unsere liebe Heimgegangene auf dem Friedhof in Benk zur letzten Ruhe gebettet.

Benk bei Bayreuth, den 29. 1. 1959
(früher Wernersreuth)

In stiller Trauer:
Familien Hermann, Ernst u. Franz Wölfel

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter
Schwägerin und Tante, Frau

MARGARETHA ZIMMERT, geb. Fuchs,

ist am 26. Jänner nach langem Krankenlager im 82. Lebensjahre sanft entschlafen. Die Trauerfeier und Einäscherung fand am 30. Jänner in Plauen statt.
Plauen, Rädelsstraße 12
(fr. Wernersreuth 72)

In stiller Trauer:
Berta und Gustav Braun, Plauen
Ida und Ernst Keil, Hildesheim
Frieda u. Robert Thiele, Ravensburg
Enkel und Urenkel
im Namen aller Verwandten.

Am 27. 1. 1959 verstarb nach kurzem Leiden Herr

ANTON SOMMER, Gastwirt i. R.

im Alter von 61 Jahren in Fordheim.

In tiefer Trauer:
Emmi Sommer, Gattin
Ida Renner, Tochter
und Schwiegersohn Kurt Renner
Emma Sommer, Mutter
nebst allen Angehörigen

Fordheim, v.-Ketteler-Str. 7
München, Herford/Westfalen.
Auf diesem Wege danken wir auch für alle erwiesene Teilnahme.